



Abb. 242. Helmstedt, Marienberger Kirche, Westportal.

Pfeiler, dessen Ecken abgefast sind und im Schiffskiele auslaufen, also wie die Pfeiler der Kirche auf dem Petersberge bei Halle. Und wie diese und die Fenster am Portal in Regensburg sind sie mit Halbfiguren von grobem Schnitt gefüllt. Das entscheidet über die Einordnung in unseren Weg. Abgefaste Pfeiler hatte auch die Schloßkirche in Wechselburg. Damit erklärt sich, daß das Nordquerschiffsportal ein Tympanon hat, leicht spitzbogig, zweigeteilt durch eine Ranke mit „breitlappigen Blättern“ und mit geometrischem Bandgeflecht in den Tympanonhälften. Es ist fast identisch mit dem der Vorhalle in Wechselburg.

X.

DER WEG NACH OSTEN.

Wie sich das Verhältnis der Nordbewegung bambergischer Motive zum Endbau Lehnins im Einzelnen denken läßt, ist schwer zu sagen. Ob dieser Nordstrom die Abzweigung einer größeren Bewegung ist, von der ein Zweig nach Lehnin fließt, oder ob, was die späte Vollendung der Lehniner Klosterkirche nahe legt, die normannische Schule erst nach Lehnin zurückkehrte, nachdem sie die sächsischen Regionen durchstreift hatte, läßt sich schwer

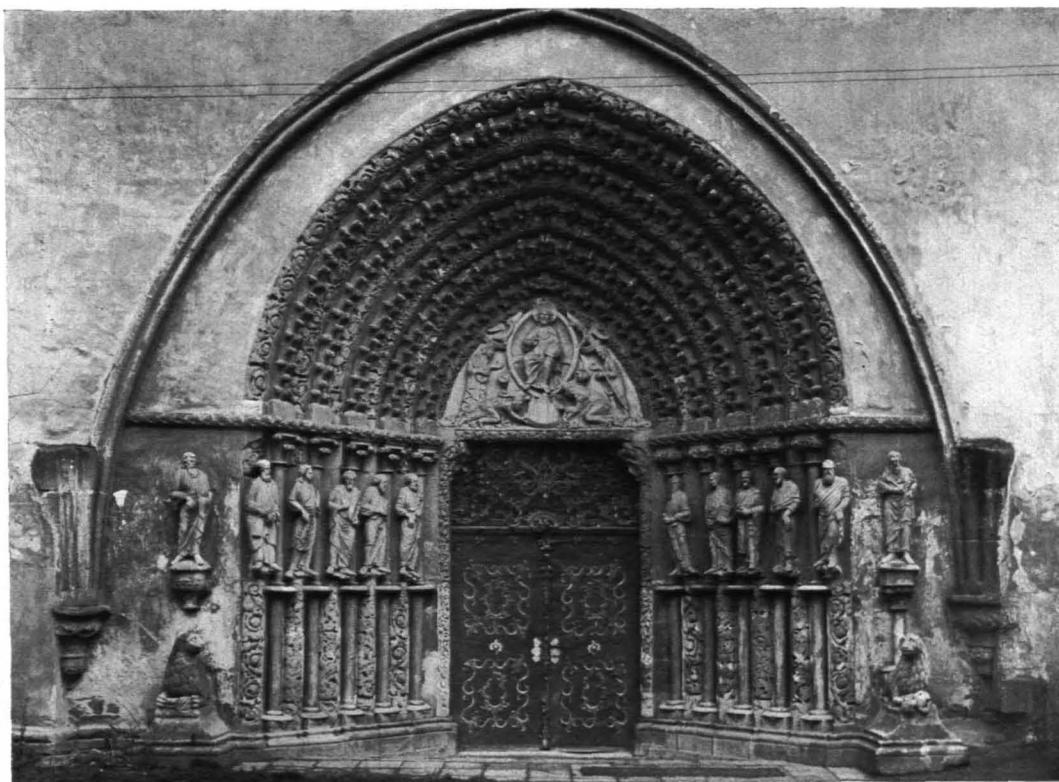


Abb. 243. Tischnowitz, Cistercienserkirche, Westportal.

entscheiden. Auffallend war nur, wie die ältere sächsisch-hirsauische Richtung die normannischen und wormsisch-bambergischen Motive überwältigte, so daß nur hier und da und oft nur sehr andeutungsweise die Spuren des Weges erkennbar wurden. Immerhin ließ sich im sächsischen Kreis zwischen Ausgangs- und Endpunkt, Freiberg i. Sa. und Hildesheim, die Folge der Bauten einigermaßen wahrscheinlich machen. Das Normannische selbst spielte dabei nur eine geringe Rolle, erst in Lehnin, vielleicht an der Hand alter Pläne, tritt es wieder deutlicher hervor.

Das wird nun anders bei einer Seitenlinie, die von Freiberg i. Sa. nach Osten abzweigt, wo der französische Einschlag dieser Baugruppe umso deutlicher hervortritt, je weiter nach Osten, in unbebautes Land gewissermaßen, diese Werkstatt vordringt und sich von gegebenen Bedingungen deutscher Bauart freimacht.

1. Die Cistercienser-Nonnenkirche in Tischnowitz.

In diesem Sinne bedeutet die Cistercienser-Nonnenkirche in Tischnowitz einen Anfang und die zunächst unmittelbarste Weiterführung Freiburger Ideen. Das Westportal (Abb. 243. 244) ist wie in Freiberg ein Statuenportal mit der entscheidenden Gleichheit, daß diese Figuren nicht vor den Säulen, sondern vor den Pfeilern stehen. Aber aus der nordfranzösisch geschulten Hand des Freiburger Portalmeisters entlassen, mischen sich mit diesem Grundmotiv andere, die auf dem Wege von Worms her aufgelesen sind. Zunächst die südfranzösischen, italienischen (vgl. Teil I, Südfranz. Protorenaissance). Trotz klarer Gliederung aller Portalsäulen mit diagonal gestelltem Sockel und Kapitell, deren über die Deck- und Fußplatten herübergreifende Teller, deren freie Knospen und flache Polster schon die entwickelten Formen der Ebracher Frühgotik zeigen, ist ein wulstartiger, blattgeschmückter Kämpfer in gerader Flucht einheitlich über Säulen und Pfeiler herübergeführt, antiken Architraven entsprechend, wie in S. Simpliciano in Mailand (l. Abb. 137) und Borgo S. Donnino (l. Abb. 121). Die Pfeiler hinter den Figuren verlaufen



Abb. 244. Tischnowitz, Cistercienserkirche, Westportal, Gewände links.

schiffskielartig in Ranken, wie die Pfeiler in Bamberg, Regensburg, Freiberg. Aber diese Pfeiler haben keine Kehlung, in die sich wie in Freiberg die Statuen einpassen könnten, sondern sind als Viertelkreisabrundungen der Mauerecke gebildet und mit durchlaufender Ranke versehen, die, von den Figuren unterbrochen, oberhalb dieser im Faserablauf wie aus der Versenkung wieder hervortaucht. Wie überhaupt an diesem schönen Rankenschmuck noch Figuren anbringen, romanischen Flächenschmuck mit gotischer Plastisierung vereinen? Der Künstler hilft sich mit dem Motiv, das er in Bamberg vom Adamsportal gelernt hatte, mit Blattkonsolen, die man mit einigem guten Willen als herausgewachsen aus der Spiralranke ansehen könnte, obwohl auch hier Vertikalismus der Konsolblätter und Rankenwindung sich widerstreiten, und die Fläche hinter den Figuren wie abgeschlagen wirkt. Überhaupt gehört dieser schöne betonte Rankenschmuck nicht zwischen die Säulen, sondern dorthin, wo eine Mauerecke umbiegt, an die äußere Kante des Portales, so ist es in Avallon, oder an den Tür-

pfosten, so ist es in Gelnhausen, von wo diese burgundische Anregung nach Tischnowitz gelangt ist. Doch haben diese Ranken nicht die feinen Faserungen der Gelnhäuser Ranken, sondern wie Akanthusranken in St. Gilles und an italienischen Portalen breite Blätter, deren ideale Form mit gotisch naturalistischem Weinlaub abwechselt. Wie schon in Avallon setzen sich diese rankengeschmückten Viertelkreise auch als Archivolten fort, ohne aber die Rippen über den Portaldiensten zu verdrängen, die nun ihrerseits mit Knollen krabbenartig geschmückt sind, so daß die ganze Bogenzone eine einzige brokatene flimmernde Fläche zu sein scheint. Trotzdem aber der Krabbenschmuck diese Rippen ganz frei und organisch hat werden lassen, endigen sie in derben quadratischen Pflöcken wie die des Übergangsstiles in Magdeburg.

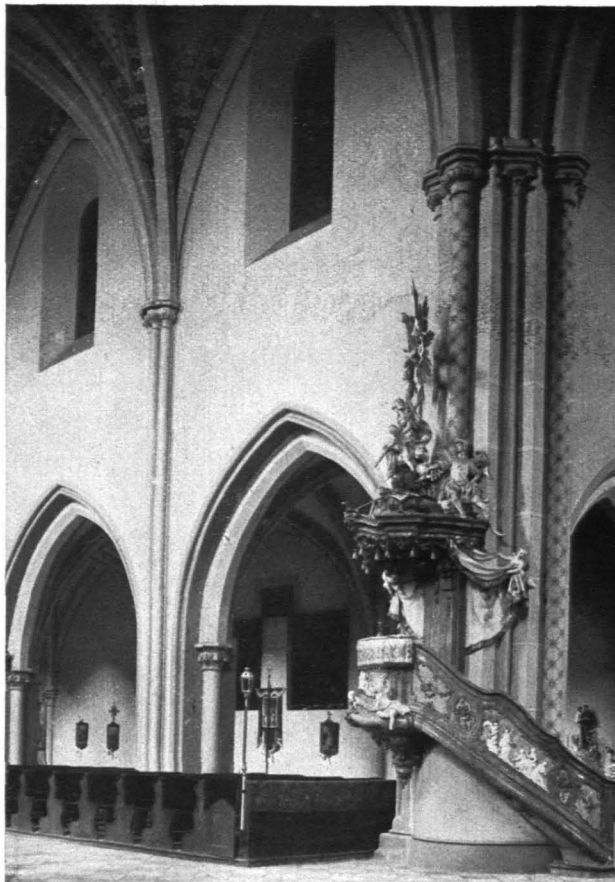
Die in Ranken aufgelöste Abrundung der eigentlichen Türecke fehlt nicht, sondern kommt als eigenes und gesondertes Motiv zum Statuenportal hinzu. In der Art maulbronnischer (burgundischer) Portale biegt die geschmückte Rahmenleiste konsolartig unter dem geraden Sturz um (zum sog. Tudorbogen). Trotzdem sind sinnlos noch den Konsolstäben menschliche Tragfiguren als Konsolen untergeschoben, wie sie in Freiberg sich finden. Deutlicher als in Freiberg tritt ein Grundmotiv Bamberger Architektur hier heraus, die Flankierung des Portales mit Statuen auf Säulen, dessen französische Grundidee in Moissac, Toulouse, die Statuen die



Abb 245. Tischnowitz, Cistercienserkirche, Westportal, Tympanon.



Abb. 246. Wechselburg, Schloßkirche, Kanzel, Vorderseite.



Tischnowitz, Cistercienserkirche.

Abb. 247 (oben). Mittelschiff, Vorderwand,
1. und 2. östl. Joch von S.O.

Abb. 248 (unten). Südl. Seitenschiff von W.

Zwickelzone neben den Portalbögen füllen läßt, wie es noch in Bamberg am Fürstentor der Fall ist. Hier ist dagegen mit diesen den Portalleibungen enthobenen Rahmensäulen die durch Freiberg vermittelte nordfranzösische Portalanlage verbunden, wo wie in Chartres bei dreiteiligem Portal die Gewändesäulen von einem Portal zum andern durchlaufen, entsprechend also auch die Reihe der Statuen. Deshalb sind denn auch die hier von den andern abgerückten Statuen ikonographisch nicht von diesen geschieden, etwa als Kirche und Synagoge, sondern sie sind wie jene Apostel, die ihre Sonderstellung durch nichts legitimieren können.

In italienisch-südfranzösischer Weise stehen diese Säulen auf Löwen, die frei vor der Wand einen Vorbau tragen müßten. Da aber diese Löwen mit ihren Säulen selbst in einer rippengewölbten großen Vorhalle standen, sind sie zur Hälfte in die Wand hineingeschoben, die Säulen an die Wand herangerückt.

Man sieht also wie hier plötzlich von allen Seiten künstlerische Gedanken zusammenströmen und weniger gebändigt als verknüpft sind.

Das Figürliche zeigt aber, daß bei dem Wege von Freiberg her Wechselburg bereits durchschritten wurde. Die Gewändestaturen, deren Köpfe im 19. Jh. erneuert wurden, haben den Stil der Freiburger Statuen, Figuren infolge sächsischer Reliefherkunft von etwas breitem Zuschnitt für Säulenstatuen, Figuren, denen das Gewand antikisch drapierend übergeworfen ist mit Falten, die in dünnen Lagen, scharfgratig, vielfach gegabelt und spitzwinklig geknickt den Körper mehr wie Eisblumen am Glase überschießen als ausdrücken, ohne doch mit dem freien Fall des Stoffes in Widerspruch zu geraten. Bewegungen der Figuren und Lockerung des Stoffes sind schon etwas freier als in Freiberg, aber dafür sind auch die Körper in Proportionen und Haltung ungefüger, ohne das Still-Edle ihrer Vorbilder.

Im Tympanon (Abb. 245), wo der schöne Gleichmut der Freiburger Köpfe durch gröbere Formen zu dumpferem Ernst erhärtet

ist, wird als unmittelbarstes Vorbild das Kanzelrelief von Wechselburg deutlich (Abb. 246). Nicht ohne Kampf mit der spitzbogigen Form des Tympanons ist die breite Komposition der Kanzel, Christus in der Mandorla mit den Evangelistensymbolen begleitet von fürbittender Maria und Johannes dem Täufer, in das gieblige Feld hineingezwungen, so daß schon der starre Rand der Mandorla, in Wechselburg klar und sicher aus der kastenförmigen Rahmenarchitektur der Kanzel gewonnen, hier mit dem elastischen Stabwerk der Archivolten in Konflikt kommt. Christus mußte in die Höhe gehoben werden, was mit Hilfe des fußfällig die Kirche stiftenden Königspaares sich ermöglichte. Die Idee der Stifter selbst war vielleicht von Bamberg angeregt, aber verhinderte nicht, daß durch Überquellen über den Rahmen und Verdecken der Evangelistensymbole durch die knieenden Figuren der reiche Figurengehalt beim Zusammenschieben aus der Breite in die Höhe sich staute und überfloß. Vergleicht man Christus mit Christus, Maria mit Maria, Johannes mit Johannes, so ist die Verwandtschaft im Typus, Motiv, Stil überraschend. Aber umso deutlicher wird, wie die gegenüber Freiberg schon in Wechselburg gesteigerte Faltenlockerung in Tischnowitz wieder zurückgeschraubt wird, teils sind die Faltenzüge vermindert, (man vergleiche Schenkel und Hüften Christi, Johannes ist seines Mantels überhaupt beraubt und steht mit nackten Beinen im härenen Gewand, dessen lederne Außenseite keine Falten wirft), teils haben die breiten Plättfalten mit ihren Treppensäumen den nachahmenden Künstler bestochen und die feineren Schwünge ersetzt, vor allem aber zeigen die Hände die Erstarrung und Vergröberung. Man fasse die zarte Beredtheit der Maria ins Auge. Jede Hand in Wechselburg begleitet mit Güte oder Scheu, mütterlich vertraut oder vorläuferhaft befangen die Fürbitte. In Tischnowitz hängen sie scheibenhaft in der Luft.

Die über Wechselburg nach Freiberg führende Beziehung des Portales in Tischnowitz erklärt hinreichend die bauliche Sonderart der Kirche (Abb. 247–250). Die hohen spitzbogigen Arkaden, das sehr entwickelte Rippensystem auf schlanken Diensten, Rippen im Chor mit Birnstab, der mit tiefer Kehle von dünnen Rundstäben getrennt ist, die polygonalen Deckplatten der Dienstkuppeln und die tellerförmigen Basen auf polygonalen Sockeln weisen auf vorgeschrittene Zeit der werdenden Gotik hin. Der Kreuzgang von St. Emmeran in Regensburg, Ebrach liegen bereits voraus. Aber das Besondere sind doch die breiten Seitenschiffarkaden und die breiten, die Mittelschiffshälfte übertreffenden Seitenschiffe, die schweren Pfeiler, denen kreuzförmig nach den Arkaden für den Gurtbogen und nach den Seitenschiffen eine derbe Säule vorgestellt ist, nach dem Schiff zu drei schlanke Dienste, schließlich die ungegliederten Wände mit kleinen maßstabwerklosen Fenstern. Alles das sind Eigentümlichkeiten des durch den Magdeburger Dom vermittelten rheinisch-westfälischen Übergangsstiles, in denen das System westfälischer Pseudohallen in der vom Magdeburger Dom aufgenommenen Form wiederklingt. Die Profilierung der Arkaden mit feinen Rundstäben könnte selbst wieder dem



Abb. 249. 250. Tischnowitz, Cistercienserkirche, Schlußsteine im Chor.



Abb. 251. Trebitsch, Benediktinerkirche.

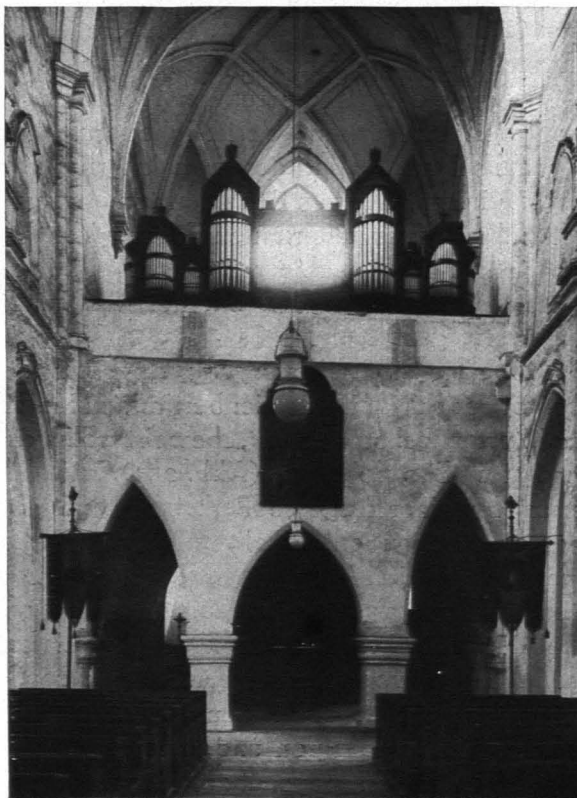
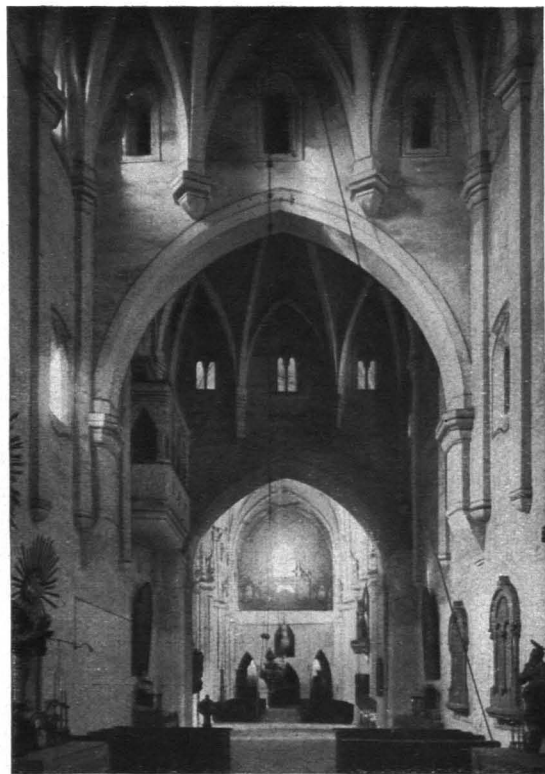
in Wechselburg geltenden sächsischen Pfeilersystem mit den Eckrundstäben entstammen. Dagegen ist das Aufsetzen von drei Rippen auf einem Dienst ganz der rheinisch-westfälischen Art entsprechend (vgl. die Chorkapellen des Magdeburger Domes), und noch mehr die leise Andeutung der hängenden Schlußsteine im Chor mit dem sechsteiligen Gewölbe, dessen aus Drachen zusammengesetzter Schlußstein denen des Kreuzgangs von St. Emmeran entspricht. Das Rippenprofil des Schiffes, ein Gurt mit ausgekehlten Ecken, findet sich als Gurtbogen, im unteren, als Rippe im oberen Chorumgang des Magdeburger Domes. So hat also in Architektur und Skulptur die Magdeburgische Richtung die Führung, und mit ihr tauchen Erinnerungen an die Stationen Worms, Gelnhausen, Regensburg, Bamberg auf, wo überall das Magdeburgische eine Rolle spielte. Nur das Normannische fehlt.

2. Die Benediktinerkirche in Trebitsch.

Wir finden es dafür in der Benediktinerabtei „Maria Reich“ in Trebitsch, und dort vereint mit Motiven, die vorwiegend den Bauten entstammen, durch die es hindurchgegangen. Das Magdeburgische des rheinisch-westfälischen Übergangsstiles fehlt nicht, aber es herrscht nicht vor. Die Kirche ist eine der interessantesten Erscheinungen in unserer Bewegung. Romanisch massig im Äußeren, breit und wuchtig im Innern, hat sie Seltsamkeiten wie die Kuppelfolge im Chor, Netzgewölbe und

neunteilige Rippengewölbe, Andeutung eines Chorumganges, die als phantastisches Spiel einer bizarren Architekten-laune gelten könnten, wenn nicht dieser Eindruck durch die Erkenntnis gemildert würde, daß auch hier der Reichtum auf Verarbeitung verschiedenster Formenkomplexe zurückgeht.

Der Chor (Abb. 251) ist ein Unikum. Die Hauptapside ist polygonal, zweistöckig, indem über einer Zwerggalerie der Hochchor zurücktritt. Dennoch ohne Chorumgang, indem die als Umgang gebildete Zwerggalerie nur der Laufgang über den Bögen ist, die die tiefen Strebepfeiler überbrücken. Strebepfeiler gliedern die untere Wand, aber gehen nicht wie Fialen empor, sondern umgürten den Chor mit einer rundbogigen Arkatur. Die Pfeiler sind mit einem romanischen einfachen Viertelkreisstab unter schmaler Platte abgedeckt. Die Wände sind nicht durch lange Fenster ausgebrochen, sondern drei Rosen mit Betonung der Mittelrose schaffen ein symmetrisches Fassadenmotiv. Der Hochchor ist mit derbprofilertem Rundbogenfries unter Sägefries abgeschlossen, die Polygonecken sind ungestützt, kleine Polygonfenster erfüllen die Wand, aber füllen sie nicht. Ein steigender Bogenfries mit abgerundeten Ecken unter Sägefries schließt wie an unseren Backsteinbauten den Giebel ab, gegen den das flachgehaltene Dach des Hochchores, als handelte es sich um einen vierstöckigen Chor, anstößt. So herrscht ein merkwürdiges Gemisch von Vertikaltendenzen und kubischer Massenformung, die dem Bau etwas Buckliges mit zusammengekommenen Schultern gibt. Wie es so kam, läßt sich verstehen. Ein gotisches Chorvorbild, das von Dijon, schon in Worms wirksam (Abb. 85),



Trebitsch, Benediktinerkirche.

Abb. 252 (oben). Chorinneres von W.
Abb. 254 (unten). Westempore von O.

Abb. 253 (oben). Blick vom Chor ins Langhaus.
Abb. 255 (unten). Tür im Vorchor.



Abb. 256. Trebitsch, Benediktinerkirche von N.O.

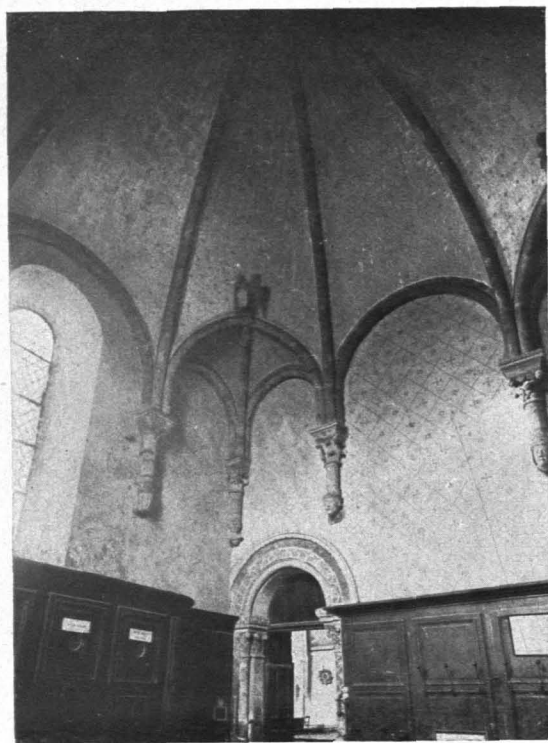


Abb. 257. Angers, St. Serge, Sakristei.

dreiteilig, auch schon ohne Kapellen, mit Kreisfenstern im Triforium, ist in ältere romanische Formen zurückgeschraubt. Die Rundfenster sind sehr wirksam vom Triforium in die Rundbogen der Arkaden herunter genommen. Diese Arkaden aber mit den einfachen Viertelkreis-kämpfern sind die des Chores von St. Lorenz in Salzwedel, daher normannisch, daher in den Bögen der Mittelrose der normannische

Schmuck gegeneinandergestellter Stäbe in Form von Keilen und gegenständigen Rundbögen und das Motiv der Zackenbögen wie in Ebrach und in der Krypta von Bamberg. So steht St. Lorenz mit seinen Chorarkaden nicht allein, aber die Reduktion ins Romanisch-Normannische geht hier noch weiter.

Darum sind auch die runden Nebenchöre mit ihrer westfranzösischen Vertikalgliederung durch polygonale Dienste, auf denen fialenartig Statuen sitzen, und dem zwischen den Diensten eingespannten Rundbogenfries mit runden Ecken nicht früher; denn darüber ist die Kehle des Gesimses mit hochgotischem Knospenfries wie in Reims, das auf Bamberg wirkte, gefüllt.

Daß aber die Übertragung des Salzwedeler Chormotives mit den fassadenbestimmenden Rosen über Worms gekommen ist, beweist vollends das Innere des Chorpolygons (Abb. 252), wo wie in Worms über einer Erdgeschoßarkatur sich der Kreuzrippengewölbebau entwickelt, mit fein profilierten Rippen auf Runddiensten, die wie in Worms ohne Unterlage den Polygonecken eingelegt sind und in Höhe der Erdgeschoßarkadenkapitelle auf kurzen, diesen Arkaden vorgestellten Säulen aufsitzen. Die spitzbogigen Erdgeschoßarkaden auf schlanken Frei-

säulen und Kapitellen, in denen derb gewordene gotische Knospen und unserem Kreis entstammende Karyatiden- und Kopfbildungen wechseln, zeigen gegenüber Worms schon die entwickeltere Form von Dijon und Rheims.

Der Langchor (Abb. 256) hat wie die Seitenfronten überhaupt außen an den Seitenschiffen Strebepfeiler, deren Pultdächer unter dem Gesims endigen, ähnlich wie vielleicht ehemals an

den Seitenschiffen von Lehnin die der Viertelsäulen. Die Fenster sind einfach rundbogig, und romanischer Rundbogenfries, Kehle und Rundstab bilden das Gesims. Am Hochschiff wormsisch-bambergische Gliederung durch Lisenen, die horizontal zum Rundbogenfries sich entwickeln. Ein etwas nüchternes Bild, in dem die belebende französische Vertikalgliederung durch die deutsch-byzantinische Tradition des vernachlässigten und verflachten Außenbaues zurückgedrängt ist. Umso auffälliger ist das Innere des Chores (Abb. 253). Durch drei triumphbogenartiger abgezogene Wände abgegrenzt, steigen schachtartig zwei quadratische Räume empor, in denen das Vertikalsystem von Rippen durch Vervielfältigung eines quadratischen Gewölbes in ein achteiliges den ganzen Raum strahlenartig emporstrahlen läßt, um an den Wänden an den von Konsolen aufgefundenen Diensten wieder herab zu rinnen.

Dabei sind die Wände selbst nur von kleinen Fenstern durchbrochen, unten ganz nackt und geschlossen, und die Pfeiler wie die Wandpfeiler der Krypta des Bamberger Domes massig und polygonal gebildet mit den typischen Wulstkämpfern der Wormser Bauschule, die wie die rechteckigen Rippen den Formenapparat der älteren Wormser Bauhütte wieder rein zu Ehren bringen. Das Merkwürdigste ist aber, daß mit Hilfe einer interessanten Zwickelkonstruktion ein zwölftelig beginnendes Gewölbe in ein kuppelartiges achteiliges übergeführt wird, indem ein Spitzbogen, der zwischen den entsprechenden Kämpfern aufeinander stoßenden Quadrat-



Abb. 258. Trebitsch, Benediktinerkirche, Krypta von N.O.



Abb. 259. Trebitsch, Benediktinerkirche, Nordvorhalle von S.

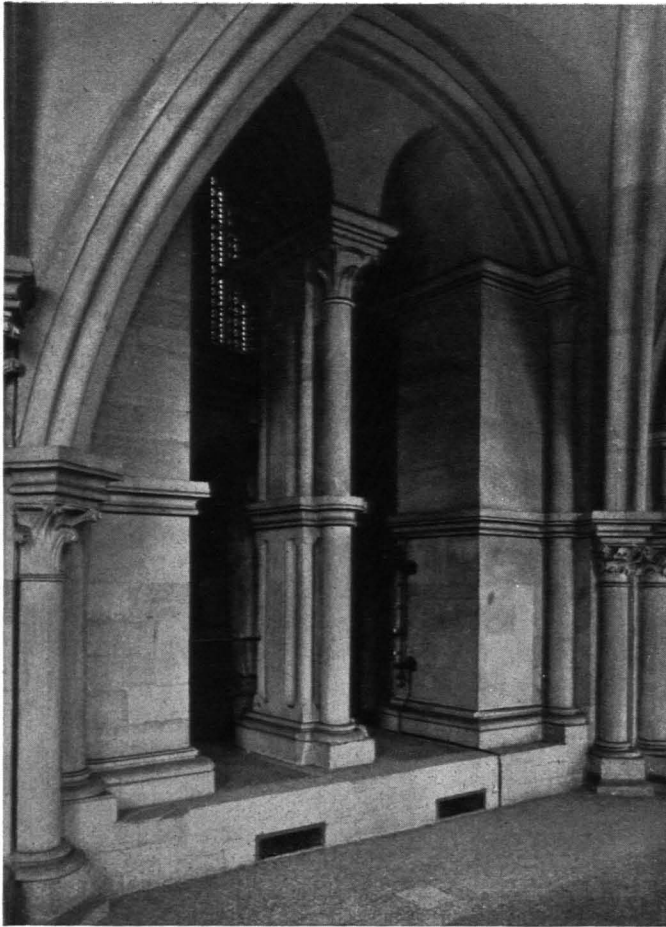


Abb. 260. Magdeburg, Dom,
Bischofsgang, innere Arkade.



Abb. 261. Trebitsch, Benediktinerkirche,
Nordvorhalle, Eckpfeiler.

seiten geschlagen ist, die Überführung ins Achteck besorgt. Der dadurch entstehende Zwickel (den Kuppelpendantifs vergleichbar) ist selbst ein durch Mittelrippe gestütztes Doppeldreiecksgewölbe. Das ist eine Lösung, die sich identisch in der Sakristei von St. Serge in Angers (Abb. 257) findet, und die Umbildung südfranzösischer Kuppelgewölbe in die Kreuzrippengewölbe des Plantagenetstiles demonstriert. Da wir aber wissen, wie viele Fäden den westfälischen Übergangsstil mit den süd- und mittelfranzösischen Kuppel- und kuppligen Rippengewölben verbindet, so stellt der Chor von Trebitsch den interessanten Fall dar, daß in dem abgeleiteten Bau ein ursprünglich bestimmendes Moment reiner hervortritt als in dem vermittelnden selbst. Da auch die Chorapside selbst schon als Zentralraum ausgebildet ist, entwickelt sich der ganze Chor wie die Kathedrale von Angoulême, von Angers und Notre-Dame-de-la-Couture in le Mans als eine einschiffige dreijochige Kuppelkirche.

Wenn dann unter der Westempore (Abb. 254), die wie in St. Jacob in Regensburg sich zwischen kurzen dicken Pfeilern in drei Arkaden öffnet, dasselbe achteilige Rippengewölbe sich kuppelartig über die Arkadenscheitel erhebt, und alle Einzelformen dieselben altwormsischen Wulste zeigen, dann läßt das den Schluß zu, daß von Ost nach West in einem Zuge gebaut worden ist, und keine große Unterbrechung zwischen den Teilen liegt. Aber auch, daß im Schiff über drei schlanken Diensten mit Wulstkapitellen, von denen die Rippendienste wie im Maulbronner System diagonal gestellte Kapitelle und Deckplatten haben, sich ein Netzgewölbe

mit sechsteiligen Fächern über jedem quadratischen Joch auf-
 tut, ist nach der an-
 gevinischen Herkunft
 der Trebitscher Ge-
 wölbe nicht mehr
 verwunderlich, und
 man wird an sie glau-
 ben, auch wenn sie
 nicht mehr die ur-
 sprünglichen sind.
 Merkwürdig ist, daß
 die Runddienste der
 Hauptpfeiler erst über
 dem Horizontalgesims
 in Emporenhöhe auf
 einem rechteckigen
 reich gegliederten
 Pfeiler aufsitzen, und
 Zwischendienste, ähn-
 lich wie im älteren
 Bau der normanni-
 schen Kirchen hier frei endigen, ohne Bögen zu tragen, mit kleinem Pyramidenstumpf abge-
 deckt, während die Zwischenrippen auf einem Konsoldienst ruhen. Eine Reihe spitzbogiger
 Öffnungen über diesem Gesims, die zum Dache führen, erinnern an die Triforienbildung im
 Wormser Dom.

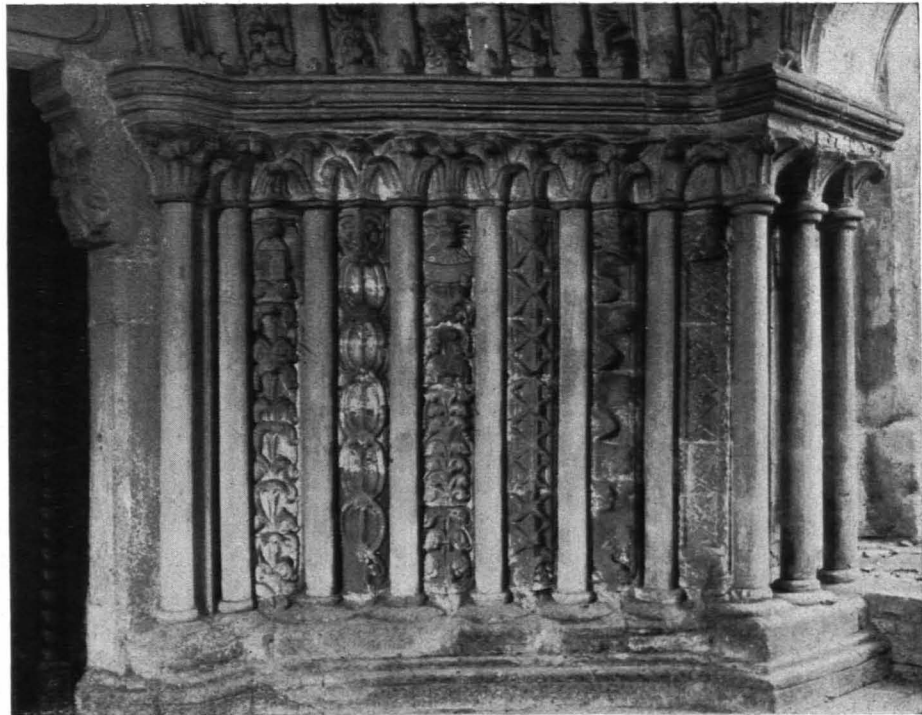


Abb. 262. Trebitsch, Benediktinerkirche, Nordportal, Gewände rechts.

Die dreischiffige Krypta (Abb. 258), die auch unter den Nebenchören von Seitenflügeln
 begleitet wird, mit Rippengewölben auf kurzen achteckigen Pfeilern gleicht der des Bamberger
 Domes (Abb. 159), wohin ja auch die polygonalen Wandpfeiler des Langchores wiesen. Die
 Rippen sind rechteckig mit abgeschrägten Kanten. Ein zapfenförmiger Schlußstein weist wie
 diese Rippen auf Magdeburg zurück.

An der Nordseite ist dem Bau eine Vorhalle vorgelegt, in der das achteilige Gewölbe
 wie das vierteilige in der Vorhalle von Maulbronn und das achteilige im oberen Chorumgang
 des Magdeburger Domes auf niedrigen Pfeilern über großer Grundfläche sehr hoch emporsteigt,
 was durch die Kuppelform noch verstärkt wird, sodaß über den rundbogigen Arkaden noch ein
 durch Säulen geteiltes Fenster in die spitzbogige Schildfläche des Gewölbes eingeschoben
 werden konnte. Diese Pfeiler selbst, derb, mit freien Säulen in den Ecken und entsprechendem
 Rundstab im Bogen und mit nochmaliger Profilierung der Mauer neben und zwischen diesen
 Freisäulen durch Rundstab und Kehle zeigen so unverkennbar das Gepräge der Pfeiler des
 oberen Chorumganges am Magdeburger Dom (Abb. 260. 261), daß rückblickend sich die
 Behauptung erhärtet, daß die normannische Strömung von Lehnin abzog, als die maulbronnischen
 Formen schon in Magdeburg Eingang gefunden hatten und selbst schon wieder mit den rheinisch-
 westfälischen sich mischten. Denn das Aufsitzen von Diagonal- und Schildrippe auf einem
 Dienst, das kupplige Gewölbe, das Rippenprofil, breiter Gurt mit gekehlten Kanten, weist auf
 letztere hin.

In dieser Vorhalle sitzt das vielsäulige und reiche Nordportal der Kirche (Abb. 262),
 das nun die normannische Beteiligung sicherstellt mit seinem unverkennbaren Zickzack an
 Pfosten und Archivolten, und zwar sowohl in der Form dünner Rautenstäbe, durch die ein



Abb. 263. 264. Wiener-Neustadt, Liebfrauenkirche.

feines Pfostenprofil hindurchzieht (vgl. St. Emmeran, Kreuzgang) als in der Form gegenständiger Keile und gegenständiger Zackenbögen. Im übrigen aber weisen das gerade umgebrochene Kämpfergesims über den gotisch schlanken Säulen und die drei Freisäulen vor den seitlich begrenzenden Pfeilerflächen auf das antikiisierende südfranzösische Schema, wie in Tischnowitz, und mit diesem stimmt zusammen, daß die Pfosten, obwohl sie weder eigene Deckplatte noch eigenen Sockel haben, doch sehr breit gebildet sind und sich mit Blattwerk füllen in der Art eines Blätterstabes, dessen Profil den Viertelrundstäben von Tischnowitz und Gelnhausen nahekommt. Oben aber laufen sie wie die Kehlen von St. Jacob in Regensburg in Figuren und zwar

Evangelistensymbole aus. Der erste Pfosten von außen genommen ist dagegen eine wirkliche Kehle mit umschlagendem Außenrand und verläuft oben und unten in vorgewölbtes Blatt. Die Kehlenfläche ist durch kreuzweis gelegte Bänder geschmückt, deren Felder mit Blättchen gefüllt sind. Im Schluß der äußeren Archivolte sitzt ein Engel, vielleicht ein Rest der figürlichen Archivolten von Freiberg i. Sa. Das Tympanon ist von einem gekehlten Zackenbogen umrahmt, der ja in Verbindung mit den maulbronnischen Motiven nach Bamberg und Ebrach gewandert war. Die Rippen verlaufen in Pflöcke, zu denen kleine Blättchen aufwärts wuchern. So bleibt auch in diesem Portal der Bau sich selber gleich, den Reichtum der gesammelten Formen vor uns auszuschütten. Dieser aber ist verarbeitet und bezwungen mehr als in Tischnowitz. Kleinere Portale (Abb. 255) wiederholen den Zackenbogen im Tympanon, aber seine Kehle wie die, die das ganze Portal umzieht, ist mit den bekannten Schellen gefüllt¹⁾.

¹⁾ Vgl. für Tischnowitz und Trebitsch: Procop, Die Markgrafschaft Mähren in kunstgeschichtl. Beziehung. Bd. I. Wien 1904. Für Trebitsch: Heider und v. Eitelberger, Mittelalterl. Kunstdenkmale des österr. Kaiserstaates. II, 67 ff. Stuttgart 1860. Die Gründung von Tischnowitz 1235 entspricht der für die Freiburger Goldene Pforte vorausgesetzten Entstehungszeit.

3. Die Liebfrauenkirche in Wiener-Neustadt, Karner in Tulln und andere Bauten.

Die Liebfrauenkirche in Wiener-Neustadt ist ein Abkömmling der Klosterkirche in Trebitsch, freilich ohne deren Kühnheiten in Kuppel- und Rippenkonstruktionen. Das Schiff (Abb. 264) – der Chor ist spätgotisch erneuert – ist das einer einfachen rechteckigen Traveenfolge mit spitzbogigen Arkaden, kreuzförmigen Pfeilern und Rippengewölben, deren Runddienste für die Kreuzrippen neben einem rechteckigen Pfeiler für den Gurt stehen, das System von Bamberg und Lehnin, und zwar mit diagonalgestellten Kapitellen wie in Lehnin. Die steile Proportion wirkt in dieser schnellen Jochfolge sehr straff und kräftig, normannischen Kirchen verwandt. Bemerkenswert ist nur das Fehlen jeder Horizontalgliederung zwischen den Arkaden und hochsitzenden Fenstern, dem Mittelschiff des Magdeburger Domes und der Klosterkirche zu Trebitsch verwandt.

Mit Trebitsch stimmt überein die rechteckige Bildung der Vorlagen nach den Seitenschiffsarkaden und in den Seitenschiffen, die alle den altwormsischen Wulstkämpfer unter sehr steil und elastisch gekehlter Deckplatte haben. Die Seitenschiffswandpfeiler und die Pfeiler der Vierung sind polygonal gebildet ($\frac{1}{2}$ Sechseck), wie bisher nur in Trebitsch und dort konsequenter. Auch die Rippen sind wie in Trebitsch rechteckig mit einfachen Eckabfasungen, an den Diagonalrippen durch eine Kehle in die breite Unterlage übergeführt. Die Kapitelle des Hochschiffs sind reicher gebildet als die der Seitenschiffe, frühgotische Knospenkapitelle, von denen eins besonders Schule gemacht hat und selbst auf Bamberger Anregung zurückgeht. Aus unterem Blattkranz, dessen Blätter sich wie der Rand eines Korbes (vgl. das im Wiener Stephansdom Abb. 275) umlegen, steigen die Voluten mit den Blattknollen empor. Die Schlußsteine sind die frei den Rippenschnittpunkten untergelegten Drachenkränze des Kreuzganges



Abb. 265. 266. 267. Wiener-Neustadt, Liebfrauenkirche, Südportal.



Abb. 268. Wiener-Neustadt, Liebfrauenkirche,
Nordportal von N.W.

normannischen zunehmen. Das bestätigt das für uns wichtigste Südportal der Kirche (Abb. 265–267). Von den lockeren und freien Knospenkapitellen und flachen Basen abgesehen, taucht es ganz in die breite stämmige Art rundbogiger romanischer Portale zurück; das von Trebitsch war noch elegant dagegen. In der Proportion kommt es dem Kreuzgangsportal von Jerichow und dem Westportal von St. Lorenz in Salzwedel am nächsten. Die Weiterführung des Portals in seitliche Arkaden ist wie in St. Georges-de-Boscherville, die Bildung der seitlichen Arkade als durch Säule geteilte Doppelnische entspricht den Kapitelsaaleingängen von Jerichow und Lehnin. Die Leibungen sind wieder energisch abgetreppt, aber die Säulen allein erhalten eine Kämpferplatte, die Pfeilerecken zwischen ihnen verlaufen zwischen den Kapitellen der Säulen und sind wie die ihnen entsprechenden Archivolten ganz normannisch mit Zickzackstäben ausgelegt, der vordere mit dem altertümlicheren des reliefmäßig breiten und einseitig der Vorderfläche angehefteten Dreieckstabes wie in Worms, Gelnhausen, St. Jacob in Regensburg, der hintere mit den dünnen, von beiden Seiten zur Raute zusammenstoßenden Stäben, durch die ein Stab vertikal hindurchgeht, die elegantere Form des Kreuzgangs von St. Emmeran in Regensburg. Wie in Arendsee und St. Jacob in Regensburg ist der eigentliche Türpfosten mit Rundstab, der in Würfelkapitell endigt, abgefast. Das eine Knospenkapitell mit der seitwärts verdrehten Knospe findet im Kreuzgang von St. Emmeran in Regensburg sein Gegenstück. Wie in der Bamberger Krypta ist die Bogenfläche des Portals mit einem Zackenbogenrelief umrahmt, das sich auch als Vorderpfosten neben den Leibungen herunterzieht. Wie in den Fenstern in Bamberg sind die Kehlen in den Kanten der Nebennischen mit Kugeln gefüllt. So weist diese selten reine französisch-normannische Portalbildung deutlich über Regensburg nach Bamberg, und mit den Seitennischen, den Pfostenrundstäben bis in die Mark (Regensburg, St. Jacob; Gelnhausen, St. Peter; Worms, St. Andreas; Arendsee) zurück.

von St. Emmeran und des Bamberger Domes. Im Westen durchzieht wie in St. Jacob in Regensburg eine Empore alle drei Schiffe, aber wie in St. Andreas in Köln nach den Seitenschiffen nur durch ein Fenster geöffnet. Das Äußere ist genau wie in Trebitsch an den Seitenschiffen mit Strebepfeilern gegliedert, die an der Südseite mit Pulldach, an der Nordseite aber unter dem Fries mit einem fialenartigen, knopfgekrönten Helm endigen, die Hochschiffswand enthält breite Lisenen, die sich zum Rundbogenfries entwickeln. Die Friese selbst, bestehend aus Rundbogenfriesen, in deren Hohlkehlen die von jetzt an üppig wuchernde Kugelfüllung eine Rolle spielt, aus Sägeschicht und Kehle zwischen Rundstäben sind ebenfalls die von Trebitsch. Zwei Türme, von Eckstrebepfeilern kräftig zusammengedrückt, sind in den Flächen zwischen den Strebepfeilern romanisch-rheinisch horizontal gegliedert, wie die Westtürme des Bamberger Domes.

Im Ganzen sehen wir, wie die von der Freiburger goldenen Pforte her vermittelten magdeburgischen Elemente, d. h. die des rheinisch-westfälischen Übergangsstiles abnehmen, die durch Bamberg vermittelten französisch-

Nur in einem zeigt sich neben dem normannisch-französischen das italienisch-südfranzösische Element. Wie am Marienportal in Bamberg verhaken sich die Ranken der Kapitelle rechts (Abb. 267) so, daß auch hier eine friesartige Überbrückung der Pfeilerecke andeutungsweise entsteht.

An der Nordseite und gegen Westen zu, also mit Fortschreiten des Baues nimmt der auch sonst vorhandene, aber dem französisch-normannischen Charakter weichende frühgotische Einschlag zu. Die Rippenprofile im Schiff zeigen feine Rundstäbe an den sonst einfach abgefasten Kanten. Das Nordportal (Abb. 268) nimmt mit seinen breiten Wänden neben der Portalöffnung die südfranzösische Idee der Triumphbogenportale, die über Zürich und Regensburg, St. Jacob vermittelt war, wieder auf, zeigt daher auch statt regelmäßiger Säulenfolge in der abgetreppten Leibung eine Annäherung an die geraden Portalwände von St. Gilles, denen Säulen oder Statuen vorgestellt sind. Doch tritt die zweite Säule hier noch etwas mit leisem Vorsprung auch des Kämpfers vor. Der Kämpfer, der wie die Architrave des St. Gilleser Portales ganz über die Wand hinweggreift, ist wie die Kehle am Gesims der Nebenapsis in Trebitsch mit einem Knollenfries gefüllt.

Im Westportal (Abb. 269) wiederum herrscht die gleichmäßige Folge schlanker Portalsäulen mit schönen Knospenkapitellen, deren doppelter Blattreihe gefaltete Halbpalmetten – ein Maulbronner Motiv – untergelegt sind. Die Pfeilerecken dazwischen verlaufen wie in Italien, Worms, Gelnhausen, Regensburg als Kehle zwischen Rundstäben schiffskielartig, nur daß über das Vorbild der Gelnhäuser Querschiffsportale hinaus noch der letzte Rest von Kämpfer- und Sockelzone ihnen entzogen ist. Die äußerste Pfeilerecke hat Zickzackrauten, deren Spitzen gegen den Vertikalstab stoßen¹⁾.

Um die Marienkirche in Wiener-Neustadt gruppiert sich eine Reihe von Kirchen, die die normannische Tendenz mit dem starken Rückfall in romanisch-französische Gestaltung trotz der vorgeschrittenen Zeit – die Jahre von 1250 bis 1260 – und der Herrschaft des Knospenkapitells zum Ausdruck bringen. Näher auf sie einzugehen, ist wegen der ausführlichen Behandlung in der Arbeit von R. C. Donin, *Romanische Portale in Niederösterreich* (Wien 1915), überflüssig. Donin stellt eine niederösterreichische Portalschule zusammen, besser hätte er sie als Bauschule zusammengefaßt. Denn neben den normannischen Zickzackportalen sind ebenso gewisse bauliche Momente für den Zusammenhang mit unserer normannischen Bauhütte wichtig, so in der Kirche von Deutsch-Altenburg, einer flachgedeckten Pfeilerbasilika, die durch die drei Schiffe hindurchgehende Westempore und das Pfeifenkapitell des einen Pfeilers. Karner in Mödling und in Deutsch-Altenburg (vgl. Tl. I, S. 123 ff.) haben die französische Vertikalgliederung mit derben Runddiensten, beider Portale das südfranzösische Motiv der den Portalen vorgestellten Freisäulen, in Mödling mit verknoteten Doppelsäulen – ein Bamberger Motiv – als Träger der äußeren Archivolte, in Deutsch-Altenburg ganz frei vor der Wand. Die Kapitelle in Deutsch-Altenburg, darunter ein Pfeifenkapitell, sind annähernd identisch mit solchen des ehemaligen Kreuzganges von St. Jacob in Regensburg. Auch das Gelnhäuser Pfalzkapitell kehrt hier wieder. Südfranzösische Tendenzen kommen auch in der breiten Pfeilerbildung zur

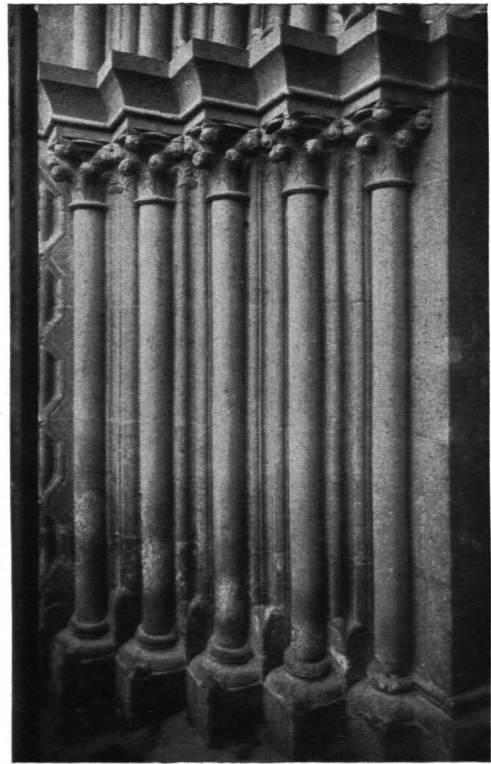


Abb. 269. Wiener-Neustadt, Liebfrauenkirche, Westportal.

¹⁾ Vgl. Heider und v. Eitelberger, a. a. O., II, 176 ff.



Abb. 270. Tulln, Karner von N.

Geltung. Gotische Formen fehlen so gut wie ganz. In Mödling ist die wie in Frankreich das Portal etwas überdachende Archivolte als Pfeifenfries gebildet, wie in Moosburg die innere Archivolte, ebenso in Klein-Mariazell. Auch hier herrschen die Pfosten, da Säulen ganz fehlen. Kapitelle mit Blattkorb wie in Wiener-Neustadt decken die Dienste. Wie am Nebenchor in Trebitsch schließt den Rundbau in Mödling ein Fries ab bestehend aus Bogenfries mit abgerundeten Ecken, von dem jeder Bogen durch eine pfeilartig nach unten schließende Lilie geteilt ist, Sägeschicht, Kehle und Rundstab, das typische Backsteingesims. In Pulkau sind die Vertikaldienste wie in Treuenbrietzen aus drei Rundstäben gebildet, von denen der mittlere etwas stärker ist und vorsteht. An einem Portal in Klein-Mariazell ist wie in Gelnhausen eine Archivolte in Ranken aufgelöst.

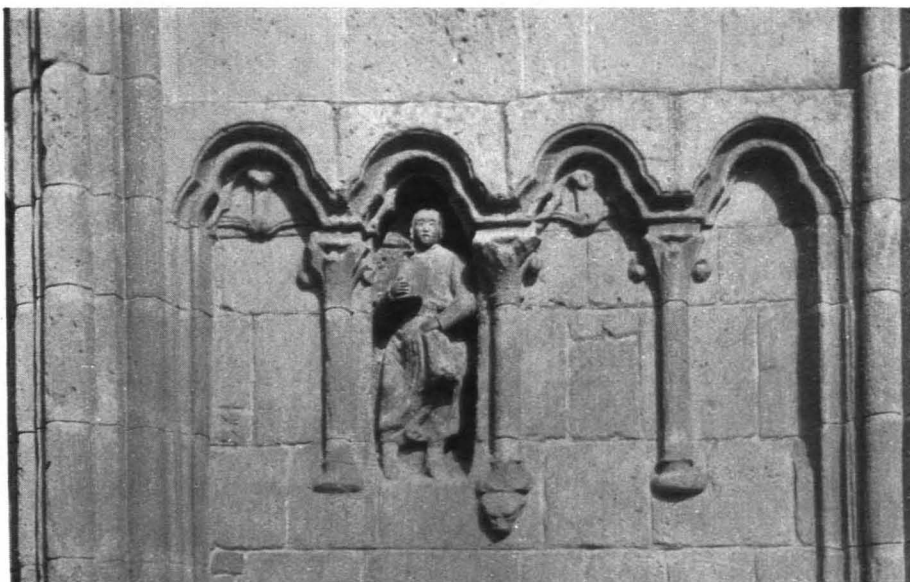


Abb. 271. Tulln, Karner, Erdgeschoßarkaden mit Stifterfigur.



Abb. 272. Tulln, Karner, Chor, Kapitell der linken Eingangssäule.

Doch von allen diesen Kirchen ist die wichtigste der Karner in Tulln (Abb. 270). Der Chor, rund wie die Karner und ihre Chöre in Mödling und Deutsch-Altenburg, lehnt sich an eine Seite eines herrlichen Polygons, dessen stark turmartige Anlage aufs wirkungsvollste unterstützt wird von der Vertikalgliederung durch Eckrundstäbe auf einer Pilasterunterlage, die in einen Rundbogenfries übergeht unter Sägefries und Kehlen zwischen Wülsten, während daneben dünne Dienste sich fortsetzen in spitzbogige Rippen mit kreuzblumenartiger Spitze und jedem Polygonfeld so den Eindruck einer schlanken und steilen gotischen Arkade mitteilen. Das ist aber, von Worms



Abb. 275. Wien, Dom, St. Stefan, Riesentor, linke Kapitellzone.

vermittelt, die Gliederung des Bamberger Domes und noch stärker die von St. Georges-de-Boscherville, von unten auf schon vom alten romanischen Rundchor auf das Polygon übertragen. Auch die Erdgeschoßarkaden von Worms und St. Georges-de-Boscherville sind übernommen und in logischer Weise als Fortsetzung des Portales weitergeführt. Da sich dies aber über dem Gruftbau erhebt, der – an größeren Quadern kenntlich – weit über die Erde emporgenommen ist und sich auch nur wenig gegen die Wand des Oberbaues absetzt, so hängen diese Erdgeschoßarkaden in der Luft genau wie im Chor von Lehnin. Und genau wie dort ragen die Basen ihrer Säulen über die schmale Wandfläche der Gruftwand herüber, nur zum Teil von Tierkopfkonsolen unterstützt (Abb. 271). Damit sind wir in dieser normannischen Anlage mit einem Schlage wieder an unseren Ausgangspunkt Lehnin zurückgeworfen. Alles übrige aber ist Bamberg und beweist, daß erst nach Durchmessung des ganzen Weges und erst nach dem Sieg der Bauschule des Westchores in Bamberg, der Maulbronner-Ebracher Elemente, diese normannische Bauschule in Niederösterreich eine Heimat gefunden hat. Bambergisch sind die Rundbogenfenster in den Spitzbogennischen mit Schellen und Kreuzstäben in den Kehlen, bambergisch die mit Kleeblattbögen bedeckten, mit Blättern gefüllten Erdgeschoßarkaden und die Stifterstatue in einer dieser Arkaden, eine an sich grobe und dörfliche Arbeit, bambergisch das geknotete Stabbündel der linken Portalsäule und das Kapitell im rippengewölbten Innern an der Säule links neben der Apsis (Abb. 272), eine freie Kopie des schäumenden Blattrankenkapitells im östlichen Hochchor des Bamberger Domes (Abb. 151). Wie dort schwingen Blätter oben und unten zur Mitte und zum Rand und decken wie mit hohler Hand an der Ecke Hundsköpfe. Am Portal, dessen Pfeilerecken und Archivolten Pfeifen- und Zickzackstäbe in reichster und prägnantester Form schmücken, sind die bayrischen Pfosten-deckplatten und Sockel noch nicht ganz überwunden. In italienisch-südfranzösischer Erinnerung sind die eigentlichen Türpfosten mit breiten, akanthusartigen Ranken bedeckt. Der Türsturz ist von hockenden Karyatiden getragen. Dem Tympanon ist kleeblattförmig der Zackenbogen wie in Trebitsch in flachem Relief aufgelegt. Auch die Kannelüren der Arkadensockel dürften



Abb. 274. Wien, Dom, St. Stefan, Riesentor.

wie in St. Michael in Hildesheim südfranzösisch sein. Die Deckplatte, eine steile Kehle über feinem Rundstab, ist mit lockeren verschnürten Palmetten friesartig gefüllt, die gotische Weiterbildung der reich geschmückten Kämpfer von St. Jacob in Regensburg und der Pfalz in Gelnhausen.

4. Wien, der Dom St. Stephan.

Daß die größte und stolzeste Kirche dieses Kreises, der Wiener Stephansdom, leider in seinen architektonischen Teilen nur an Resten des Westbaus erkennbar, dem figürlichen Element am Portal einen größeren Raum einräumte und dadurch stärker sich an das letztgegebene Vorbild des Bamberger Domes hielt, nachdem die sächsisch-nordfranzösische Gruppe schon ausgeschieden war, ist begreiflich. An dem berühmten Riesentor (Abb. 273), dem Westportal der Kirche, treten alle normannischen Elemente, wie sie zuletzt wieder gewonnen wurden, in reiner, zugespitztester Form hervor: Zickzackstäbe an Pfosten und Archivolten als Rauten, Doppelrauten, gegenständige Bogenfriese und Dreieckskeile, und der Wand parallele, mit Scheiben gefüllte Zackenbänder. Unter den Rautenstäben und Bändern läuft das zwischen Birnstäben doppelt gekahlte Profil hindurch in äußerst verfeinerter Form. Trotz dieser Birnstäbe und üppiger gotischer Blattknospenkapitelle ist das Bogenfeld rund. Neben diesem normannischen tritt das bayrisch-südfranzösische Element stärker hervor. In französischer Weise verdrängen die Kapitelle der Säulen, polygonal wie in Trebitsch und Tischnowitz, die Kämpfer der Pfosten in Deckplattenhöhe, dagegen noch nicht am Halsring, der über den kräftigen Pfosten wie in Bamberg und Regensburg deutlich verkröpft ist. Der Kämpfer geht als ungebrochenes Gebälk wie in Tischnowitz über die Kapitelle hinweg, aber nur mit dem oberen



Abb. 275. 276. Wien, Dom, Westjoch, Kapitelle.

von der sie ausgegangen waren. Diese Halbfiguren in Wien zeigen unverkennbar bambergisches Gepräge, man erkennt den etwas länglichen Kopf mit den starken Backenknochen, mit den kurzen, in gescheiteltes dichtes Haupthaar fluchtenden Stirnen, erkennt das zugreifend vorgestreckte des Halses, lebhaft wendungen stoßhafter Gesten und die festen Schwingungen striemig kräftiger Falten. Nur ist alles weicher und gedunsener geworden, zweiter Hand. Der schiffskielartige Auslauf der Pfosten in Blätter und Köpfe wiederholt das Lückenfüllmotiv von St. Jakob in Regensburg. Von dort stammt auch, Moosburg am verwandtesten, die reiche Ornamentik der Säulensäulen. In dieser Häufung und dem Nebeneinander gleichartiger Motive zeigt sich auch hier die östliche Verflachung eines Vorbildes, das in Bamberg originell, kühn und mit klarer Herausarbeitung von Kontrasten eine außerordentliche architektonische Kraft entwickelt hatte. Das Tympanon mit Christus in der Mandorla (wie auch in Tischnowitz), die von knieenden Engeln gehalten ist, ist dem des Marktportales von Mainz verwandt. Südfranzösisch-italienisch

Rand, unten folgt er den polygonalen Deckplatten der Kapitelle, eine Lösung, die dem Portal von Borgo San Donnino (Abb. Tl. I, 126. 127) am nächsten kommt, dessen Einfluß auf die Gnadenpforte von Bamberg dadurch zur Gewißheit wird. Gleich Borgo S. Donnino ist er friesartig mit Palmettenranken, Blättern, Menschen und Tieren gefüllt, und mit Bamberg ganz identisch übernehmen Drachen mit gemeinsamem Kopf an einigen Stellen die Überbrückung der Lücken zwischen den Kapitellen. Da aber diese Brücken sich in Bamberg in der Kapitellzone, nicht in der Kämpferzone befinden, so mußte die Reihe der Apostelhalbfiguren, die in Bamberg in der Kämpferzone die Lückenbüßerrolle übernehmen, in die Sphäre der Archivoltfiguren heraufrücken, das heißt wieder in die Rolle der Rippenfiguren hinein,

ist nun auch, wie in Tulln, die aufsteigende Ranke des Türpfostens.

Wie in St. Jacob in Regensburg, am Nordportal in Wiener-Neustadt, am Portal des Karners in Tulln, ist das ganze Portal (Abb. 274) fassadenartig verbreitert mit Seitenwänden, durch die der wie in Tulln mit Palmettenfries gefüllte Kämpfer des Portales hindurchzieht, so daß wiederum nur eine Vertikalgliederung hinzukommen brauchte, um das Thema der Triumphbogenportale zu erfüllen. Zugleich – auch das in Tulln – biegt die Wand, jetzt durch die spätgotische verengende Eingangsarkade verschleiert, zunächst vorhallenartig ein Stück rechteckig um, das auch hier mit Säulen wie am Nordportal in Wiener-Neustadt gefüllt ist, um erst in der Tiefe in die Portalschräge überzuführen. Die Füllung dieser Portalfassaden mit Reliefs ist gegenüber St. Jacob in Regensburg wieder etwas aus der Ordnung gekommen und dadurch St. Michele in Pavia angenähert. Löwen, die parallel zur Wand unter einer Art eingebauten Bal-

dachins an den Ecken über dem Horizontalgesims stehen, Erinnerungen an die Löwen auf großen Sockeln in St. Gilles (?), Greif und Simson mit dem Löwen sind bekannte Motive unseres Kreises, der Sitzende in Art des Dornausziehers ist ein antikisierender Versuch, und die Eckstatue zur Linken ein letzter Rest des südfranzösischen Statuenportales mit Figuren in rechteckigen Wandnischen. Über diesen Figuren, die in ihrer Gesamtheit zwickelfüllend angeordnet sind, zieht ein Rundbogenfries hin mit Kleeblattbögen auf kräftigen Kopf- und Tierkonsolen. Die Dreiteilung der Bögen setzt die Tendenz zur fortschreitenden Bereicherung der Bogenformen durch Unterteilungen fort (vgl. Karner in Mödling und den schon dreiteiligen Fries am Emporenbau in Wiener-Neustadt).

Die Vertikalgliederung französischer romanischer Fassaden mit Runddiensten, die bisher nur an den deutschen Chören greifbar war, hat hier auch auf die Westfassade übergreifen, indem die Mittelschiffsfront von kräftigen Diensten neben einem Wandpfeiler, dem nach außen übertragenen Lehniner-Bamberger Dienstsysteem, eingefast ist. In den Turmfeldern verläuft ein Doppeldienst mit Kegelabdeckung unter zwei Rundfenster, von denen das zur rechten mit Viertelkreisstab und Gelnhäusener Ranken, das zur linken zackenbogig mit Zickzackrauten gefüllt ist. Auch hier also sind die Rosenfenster der Chöre von Trebitsch, St. Lorenz in Salzwedel und Worms auf die Westfassade zurückgewandert.



Abb. 277. Wien, Dom, St. Stefan, Kapitell der Turmhalle.



Abb. 278. Bamberg, Dom, Vierungskapitell.



Abb. 279. Wien, St. Michael, Mittelschiff von N.O.

annähernd die Michaeliskirche in Wien. Hier ist das alte Mittelschiff (Abb. 279) hinter einer barocken Fassade erhalten, und zwar mit einem Dienssystem, das bei spitzbogigen Arkaden, Kelch- und Kelchwürfelkapitellen und einem reifen Rippensystem eine ganz reine romanisch-normannische Wandgliederung vorführt. Im Ostjoch des Schiffes trägt ein Dienst vor doppelter Pfeilerunterlage den dem Gurt untergezogenen Rundstab, Kapitell und Deckplatte des Dienstes gehen bis zum Rand der Pfeilerunterlage. Am Hochschiff geht, von der Kapitellzone der Arkaden nicht berührt, ein einziger Dienst auf Pilasterunterlage zum Gewölbe empor, Dienst und Pfeiler werden oben wie die Seitenschiffsdienste unter einem polygonalen Wulstkapitell und unter einer Deckplatte zusammengefaßt, eine Übertragung der polygonalen Deckplatten der Polygonpfeiler von Tischnowitz und Trebitsch auf den romanischen Runddienst. Das System ist annähernd das von Ste. Trinité in Caen, und nur dadurch, daß der Wulst die Dienstfläche verbreitert, und der eckige Schildbogen auf der Pfeilerunterlage Platz hat, fällt hier die Ungeeignetheit eines einsäuligen Dienstes für fünfteiliges Rippengewölbe nicht auf. In den beiden westlichen Arkaden ist der Arkadendienst wie im Dom von zwei jüngeren Diensten begleitet, entsprechend auch der Wulst unter dem Bogen von zwei dünnen Rippen. Es ist das System von St. Etienne in Caen und den meisten rippengewölbten Kirchen der Normandie (Abb. 56. 58). In den Seitenschiffen (Abb. 280), wo Gurt- und Diagonalrippen in Form gepflockter Birnstäbe auf drei entsprechenden, ohne Pilasterecke nebeneinandergestellten Diensten auf-

Die wenigen Reste, die noch vom alten Dom im Innern erhalten sind, die Pfeiler und Rippen der die Empore tragenden Vorhalle, die auch wie in St. Jacob in Regensburg sich über Mittel- und Seitenschiffe hinzog, genügen, um erkennen zu lassen, daß ein Pfeilersystem (Abb. 275. 276) in Art des maulbronnisch-bambergischen mit gepflockten Rippen auf Knospenkapitellen und mit diagonalgestellten Kämpfern auch im Innern einen Rückgang auf normannische Pfeilergestaltung bringt. Die Gurt- und Scheidbögen zeigen eine kräftige Hauptrippe, begleitet von Nebenrippen, auf entsprechend gestalteten Pfeilern, die typische normannische Diensthäufung und zwar klarer und entschiedener als in der Pfalz von Gelnhausen, wo sie zum ersten Mal auftrat. Die Kapitelle sind die typisch bambergischen und zwar die des Westchores mit dem Korbrand dicht gestellter Blätter und mit dem hinter den Voluten zur runden Deckplatte emporschießenden Blattkranz (Abb. 277. 278). Auch die in den Ecken zwischen den Diensten den Korbrand überkletternde Hunde finden sich identisch an Kapitellen in Bamberg.

Wie in diesem System die Schiffsgestaltung ausgesehen haben würde, zeigt

sitzen, zeigen die feinen Knospenkapitelle und feine magdeburgisch-gelnhausensche Rankenkapitelle, daß diese romanische Wandgliederung nicht früher ist als entwickeltere Formen in Mähren (Tischowitz) und Deutschland (Bamberg, Westchor; Ebrach), sondern Zurückführung der entwickelten Motive auf eine primitivere Stufe. Entsprechend zeigt der Außenbau des Querschiffes (Abb. 282) mit einem kräftigen einfachen, aber reich profilierten Rundbogenfries unter Sägeschicht, in dessen Kehlen Schellen sitzen, eine an die Ostteile des Wormser Domes erinnernde Geschlossenheit trotz der Strebepfeiler an den Ecken, die mit Satteldächern jederseits der Wände gedeckt sind und in Kreuzblumen endigen. So wird das Nachlassen der durch Freiberg, Tischowitz, Trebitsch vermittelten magdeburgischen Übergangsmotive und das sieghafte Durchdringen des normannischen Romanismus geradezu zum Leitfaden für die chronologische Reihe der Bauten, so daß Wiener-Neustadt, Tulln, Wien aufeinander zu folgen scheinen, und die Michaeliskirche nicht vor dem Brand von 1258 angesetzt zu werden braucht. Sicherlich aber sind die ungarischen Bauten, Lebeny, Horpác, Ják die letzten der Reihe, trotzdem sie romanischer sind. Der Weg geht nach Osten¹⁾.



Abb. 280, Wien, St. Michael, nördl. Seitenschiff von W.



Abb. 281 (oben). Wien, St. Michael, Kapitell.

Abb. 282 (unten). Wien, St. Michael, südl. Querschiff, Dachgesims.

¹⁾ Die von Donin, a. a. O. angegebenen Daten, der Brand der Stephanskirche von 1258 und die Weihe von Ják (1256) genügen nicht zur Festlegung des zeitlichen Verhältnisses der Bauten zu einander.

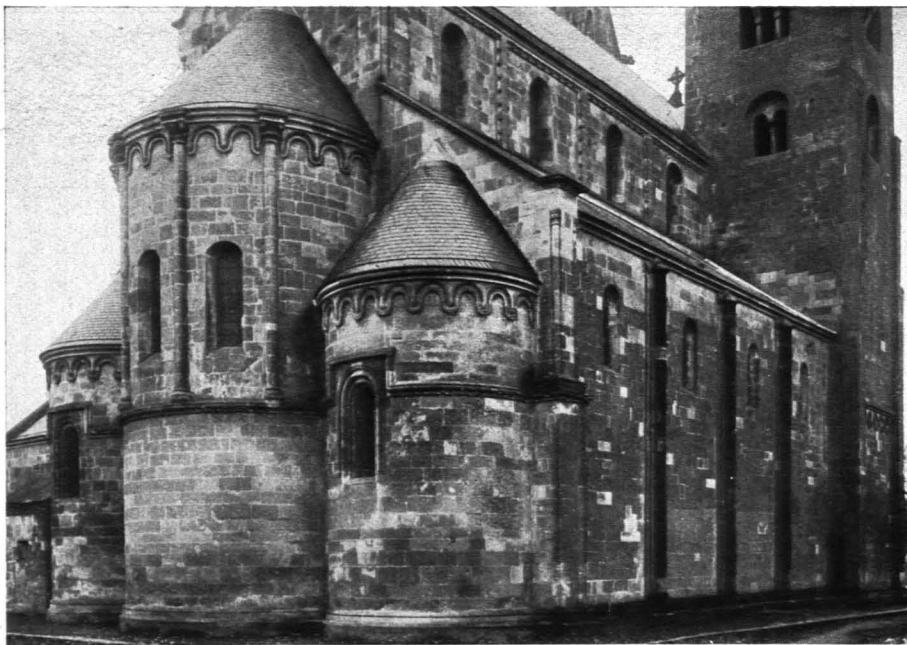


Abb. 283. Lebny, Kirche von N.O.



Abb. 284. Lebny, Kirche von S.W.

5. Die Kirche von Lebny.

Die Kirche von Lebny (Abb. 283. 284) mit ihren geschlossenen Mauern, deren herrliches Quaderwerk die Masse wuchtig betont, mit den drei fast ungeteilten, in einer Flucht nebeneinanderliegenden Apsiden, den kurzstämmigen quadratischen Türmen, den kleinen rundbogigen Fenstern wirkt wie ein Musterbeispiel romanischer Massenformung. Im Grundriß italienisch, sodaß die langgestreckten Schiffe in den prallen Chören ausschwellen, von diesen wiederum

sich der Bau zu den Türmen hinschiebt, hat der Bau doch gegenüber italienischen Kirchen etwas nordisch Kerniges und etwas ausgesprochen Französisches durch die Schlankheit der Apsiden, die Schmalheit des Hochschiffes und eine sehr bestimmte, am Hauptchor dem Obergeschoß vorbehaltene, an den Seitenschiffen durchgängige und in den Türmen gipfelnde Vertikalisierung. Wichtig ist, daß die Rundstäbe am Hauptchor das Halbrund fünfteilig teilen, also wie in Lehnin und Bamberg, und in französischer Weise die Säulen mit ihren Kapitellen zum Horizontalgesims emporziehen, das sich über sie verkröpft, – sodaß der Bogenfries mit abgerundeten Ecken sich dazwischenspannt –, und daß die Seitenschiffe mit Rundstäben auf Pfeilerunterlagen gegliedert sind, die mit kleinen Kegeln spitz ins Gesims verlaufen. Das kommt der Seitenschiffgliederung von Lehnin sehr nahe. Entsprechend Trebitsch und Wiener-Neustadt wechselt mit dieser plastischen Gliederung der Seitenschiffe am Hochschiff eine ganz flache mit gekehlten Lisenen, die statt zum Rundbogenfries rechteckig in das Horizontalgesims umbiegen. Die Kehlen sind mit Schellen gefüllt. Dieser Verzicht auf den Bogenfries an den Schiffen bedeutet eben-



Abb. 285. Südportal.



Abb. 286. Westportal.

Lebny, Kirche.

falls eine Annäherung der von den mährischen Bauten übernommenen Wandgliederung an die französische.

Die Portale, deren rechteckiger Überbau und Anfang eines Sockelumlaufes das romanische Hirsauer Schema verarbeitet, bezeugen, daß diese Gallisierung im Zusammenhang mit unserer normannischen Bewegung geschah und zwar im engen Anschluß an Trebitsch und Tischnowitz. Dekorierte Pfosten wechseln mit dünnen schlanken Säulen, die mit sehr breit ausladenden Kapitellen versehen sind, damit deren Deckplatten den Pfosten die Entfaltung in der Kapitellzone rauben. Sehr inkonsequent ist dann freilich der Sockel wie bei den bayrischen Portalen gleichmäßig für Pfosten und Säulen abgetreppt. Das läßt auf eine abgeleitete Kunstübung schließen. Die Zickzackstäbe in Rautenschluß finden sich nur am Südportal, sonst herrscht ein Blattschmuck vor wie in Trebitsch. Der äußere Pfosten, eine breite, am Rand sich einrollende Kehle, am Westportal auch mit gekreuzten Streifen und oben in Köpfe auslaufend, ist identisch mit dem von Trebitsch. Die akanthusartige Blattranke des inneren Pfostens, mit der auch der eigentliche Türpfosten geschmückt ist, erinnert an das Portal in Tischnowitz. Auch am Westportal sind antikisierend Freisäulen dem Wandteil neben den Portalschrägen vorgestellt, die die das Portal überdachende Archivolte (vgl. Treuenbrietzen, St. Nikolaus) tragen. Die Bogenstäbe über den Portaldiensten bestehen wie im Kreuzgangsportal in Arendsee aus drei gebündelten Rundstäben. Seltsam ist, daß am Westportal die Kämpfer wie am Riesentor polygonal gebildet sind, und am äußeren Ende der Portalschräge diese Kämpferpolygone Säulenkapitell und Pfeilerecke in so ungeschickter Weise gleichzeitig umfassen, daß der Weg von den Rippendienstkämpfern in Trebitsch über das Riesentor wahrscheinlich wird.

Denn ganz mit Wien stimmt überein das System des Innern und zwar mit der Michaeliskirche in Wien (Abb. 287. 288). Im Seitenschiff sind drei schlanke Dienste gebündelt ohne Pfeiler zwischen sich, tragen aber über gemeinsamer polygonaler Deckplatte keine Rippen, sondern Grätgewölbe. Auch das spricht für Ableitung. Das Mittelschiff aber enthält die nor-



Abb. 287. Mittelschiff von W.

Lebeny, Kirche.

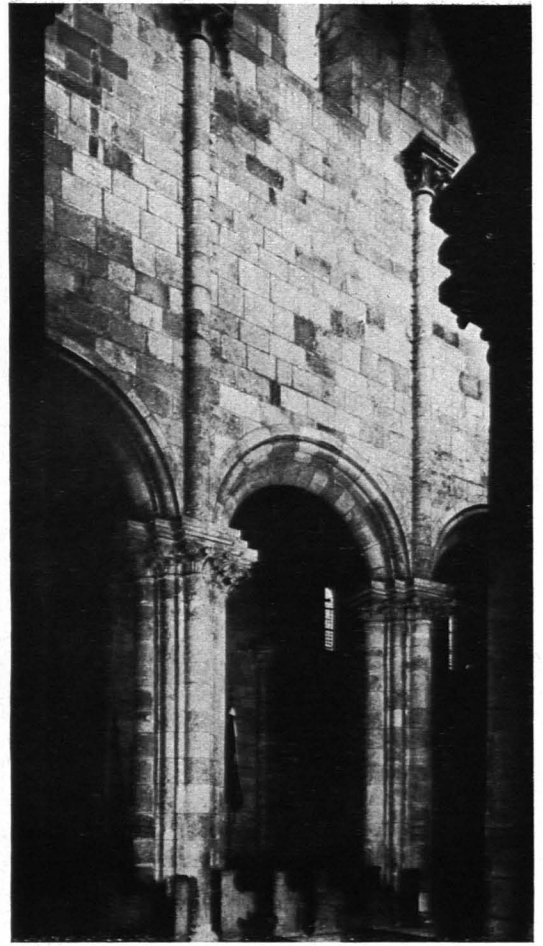


Abb. 288. Mittelschiff, Nordwand von S.W.

mannische Pfeilergliederung der Westteile von St. Michael ganz rein. In Arkaden, steil wie die Proportion der Kirche überhaupt, entwickeln sich Haupt- und Nebendienste mit schmaler deckplattenloser Pfeilerecke zwischen sich zu gleich dreifach gegliederter Rippengruppe des Gurtbogens. An der Hochwand aber steigen hier Dienste empor über der verkröftten Kapitellzone ohne Pilasterunterlage wie die Zwischendienste von St. Lorenz und schaffen in schneller Folge rechteckiger Joche ein System, das bis auf die Arkadenkapitelle und das Fehlen des Triforiums ganz das von St. Georges-de-Boscherville reproduziert (Abb. 15). Auch in St. Georges ist das Rippengewölbe nicht das ursprüngliche. Das System gleichmäßig sich folgender Dienste ist das tonnengewölbter französischer Kirchen. Ist hier in dem Tonnengewölbe, das sich gurtlos über das Dienstsysteem des Schiffes spannt, während die Dienste wie Auflager für Querbalken eines offenen Dachstuhles mit Kapitellen frei endigen, vielleicht ein Zustand reproduziert, der selbst einmal in der Normandie, vielleicht in St. Georges-de-Boscherville, bestanden hat? So taucht hier, fast am Ende des Weges, in der Grundgestalt des Baues und nur wenig durch andere südlich romanische Motive verwischt, das ursprünglich Maßgebende nordwestfranzösischer Formenwelt wieder auf, nur in Kleinigkeiten durch unterwegs Aufgerafftes anzeigend, wie weit die Zeit vorgerückt, vor allem durch die Blattknospenkapitelle, unter denen das in der niederösterreichischen Gegend zahllos variierte mit Korbrand wiederkehrt, und durch die feinen Rippen im Gewölbe unter der sich zu Seiten- und Mittelschiff öffnenden Westempore.

6. St. Ják in Ungarn.

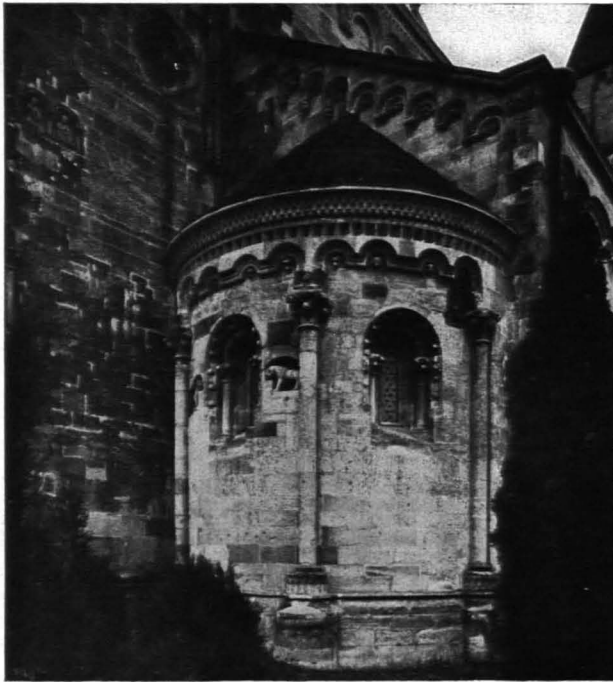
Von Lebeny führt der Weg direkt nach Ják. Mit Lebeny identisch im querschiffslosen Bau mit drei in Apsiden verlaufenden Schiffen, der Dienstgliederung des Chores, dem Wechsel von Diensten an Seitenschiffen mit Lisenen am Hochschiff, den festen kurzen Westtürmen, unterscheidet sich diese herrliche Kirche doch von der in Lebeny durch schlankere Einzelformen, reichere Gliederung und vor allem durch Häufung skulpturaler Gebilde, so daß auch hier Bamberg seinen Schatz an Motiven öffnen mußte, um etwas mit dem Stephansdom Wetteiferndes entstehen zu lassen.

Als letztes Glied der Gruppe enthält es zu allem übrigen auch Elemente der zuletzt erreichten Stationen. Der Chor (Abb. 289), steil und zusammengekommen wie in Lebeny, ist wie dort durch kräftige Runddienste gegliedert, aber nur dreiteilig. Die Dienste stoßen durch das Gurtgesims hindurch, das auch hier wie in Lebeny den Chor teilt und sich wie ein Schaftring um die Dienste herumlegt. Dagegen ist die Sägeschnittschicht als reiner Wandschmuck unter dem Schaftringgesims nur zwischen die Säulen gespannt. Oben setzen auf die Kapitelle die Füße eines Bogenfrieses auf, dessen einzelne Bögen kleeblattförmige Hohlkehlen mit Schellen bilden, eine Weiterbildung der Frieze am Riesentor, in Wien. Da die Oberwand gegen die Sockelmauer etwas zurücksetzt, aber oberhalb der Säulenkapitelle wieder in die alte Flucht mit einer Kehle vorbeigt, entstand schon unter den Friesen eine Gebälkzone, an der die Bogenfriesfüße sich auf Konsolen stützen, was an die Verdoppelung des Konsolenmotives in Gelnhausen erinnert, wo den Kelchwürfelkonsolen des Übergangsstiles noch frühgotische Blattkonsolen untergeschoben sind. Die Bogenfelder der Frieze sind wie in Bamberg mit Blättern gefüllt, die Kehle des Hauptgesimses über einer Sägeschnittschicht mit dem reichen Bambergischen Palmettenfries. Die Halbkreisfenster, hoch und schlank, mit Kugeln in den Kehlen und eingestellten Säulen und Rundstab, haben normannische Pfostendekoration, die Seitenfenster in der reliefmäßigen Zackenform, das Mittelfenster mit dem Rautenstab. Das Mittelfenster wiederholt von Bamberg das italienisch-südfranzösische Portalmotiv der Säulen auf Löwen. An der nördlichen Nebenapside (Abb. 290) ist das Mittelfenster ausgezeichnet durch Größe, Säulenstellung, die den Seitenfenstern abgeht, und durch Löwen, die in der Art derer des Riesentores parallel zur Wand in flachen Nischen stehen, hier wie in St. Gilles der Portalöffnung zugewandt. Im übrigen sind die Nebenchöre ohne Zwischengesims gegliedert wie der Hauptchor. Der Rundbogenfries ist einfach, ohne Konsolen unter den Füßen, mit Köpfen in den Feldern. Über der Sägeschnittschicht sitzt ein Schachbrettfries.

Gegenüber Tulln und Wien, St. Stephan bedeutet auch dieser Chor mit seiner derberen dreiteiligen Gliederung einen Rückfall ins Romanische. Und ist dennoch nicht früher. Die Kapitelle sind die festen Knospenkapitelle der Westseite des Bamberger Domes, die schaftringartige Verkröpfung des Gesimses gehört ebendorthin. Entscheidend ist aber folgendes. Unter diesem Gesims ist wie in Tulln eine Blendgalerie angebracht und z. T. mit Statuen gefüllt, unter denen sich der vom Riesentor her bekannte Sitzende mit übergeschlagenen



Abb. 289. Ják, Abteikirche, Chor von N.O.



Ják, Abteikirche.

Abb. 290 (oben). Nördl. Nebenapside.

Abb. 291 (mitte). Relief am Chorquadrat.

Abb. 292 (unten). Relief der Nebenapsis.

Beinen (Dornauszieher) befindet. Es sind ein König und eine Königin, ein Ritter und ein Knappe. Diese Arkaden sind gegenüber denen von Tulln stilistisch zurückgeschraubt, rundbogig statt kleeblattförmig, mit Blättern im Bogenfeld wie bei einem Bogenfries und mit Auslauf der äußeren Rahmenprofile in Pflöcke mit Blattschmuck wie an der Gnadenpforte in Bamberg oder dem Bogenfries des Nebenchores. Auch diese Arkaden sind im Grunde Erdgeschoßarkaden, obwohl sie sich wie ein Bogenfries gebärden. Sie verdanken diese Rangerhöhung aber offenbar dem Mißverständnis der Tullner Anordnung. Dort waren ja die Arkaden so hoch gerückt, weil ihr Sockel, der Kryptenboden, diese Höhe hatte. Hier lag kein Grund für die Hochstellung vor. Mit einer Portalsäule in Tulln stimmt die Ausbildung der Säulensockel mit kannelürenartigen Arkaden überein. Der starke Bamberger Einfluß mit dem auch die bayrisch-italienische Grundrißbildung zugewandert ist, läßt sich stilistisch auch am Figürlichen erkennen. Am nördlichen Nebenchor (Abb. 290. 292) erweitert sich das letzte Bogenfeld des Frieses zu einer Nische, in der eine jugendliche Halbfigur mit einem Szepter in der Hand thronet. Unter ihrem Gewand sehen zwei hundsköpfige Ungeheuer hervor, und diese sind zu lebendig, als daß man sie für Köpfe eines Gestühles ansehen könnte. So bleibt als Erklärung wohl nur, daß hier, allmählich mißverstanden, das Motiv von Alexanders Greifenfahrt über Basel, Freiburg nach Ják gewandert ist, wobei sich die Stange mit dem Köder in das Szepter, die Greifen in die Drachen verwandelten. Das Gesicht des Jünglings zeigt trotz starker Überarbeitung noch die markanten prallen Formen des Tympanons der Gnadenpforte, die Gewandung mit der Scheibenborte am Halsausschnitt die flache Faltengebung leicht gewölbter Faltentiefen. Durch dieselbe Gnadenpforte, an deren rechten Kapitellzone Magdeburgische Bildhauerarbeit sich betätigte, ist auch eine merkwürdig zusammenhangslos an die Chorquadermauer hingeworfene Skulptur vermittelt (Abb. 291). Dort sind in zwei Feldern einer Doppelarkade untergebracht eine sitzende Figur, die in ganz

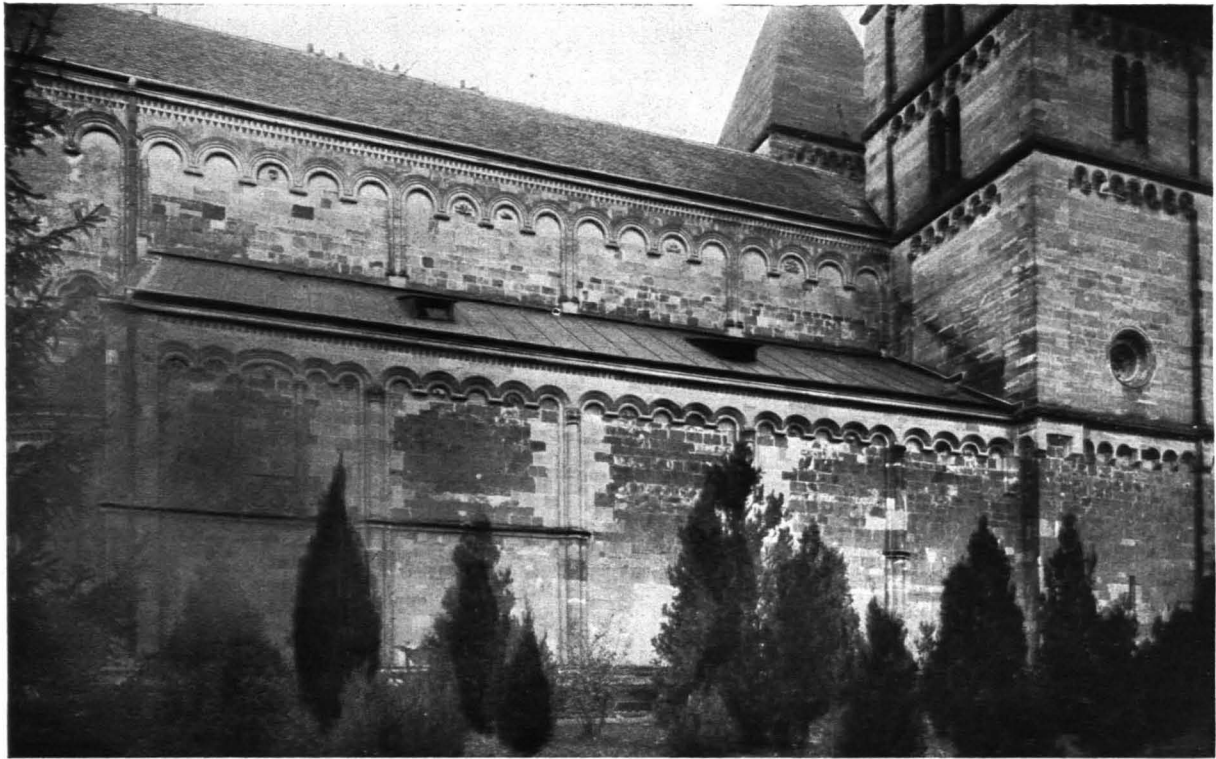


Abb. 293. Ják, Abteikirche von N.O.

französischer Weise das Gewand mit einer Hand am Halsriemen hält, mit der andern zur Seite rafft, und eine stehende mit Schwert. Auch im Stil sind beide von freier Faltenbildung, man achte auf die kräftigen Stabfalten der Röcke, und die Gesichter sind breiter und weicher als die des Jünglings. Es ist ein letzter Nachklang magdeburgischer Motive, und zwar von den Nischen mit Tugenden und Lastern, die sich an dem im Chorumgang des Magdeburger Domes eingemauerten Portal befanden.

Die Seitenschiffsarkaden (Abb. 293) bringen noch reiner als der Chor das System des Westchores von Bamberg, kräftige Vertikaldienste begleitet von dünneren Nebendiensten und von einem Gesims schaftringartig umgürtet. Aber diese Nebendienste gehen nur bis zum Schaftring, darüber setzen sie sich dünner als Rundstabprofile fort, die in Bamberg noch neben den Diensten existieren. Die Hochwand ist wormsisch-bambergisch nur mit diesen in Bogenfriese verlaufenden Lisenen gegliedert. Merkwürdigerweise geht das Kranzgesims des Seitenschiffes nur bis zum zweiten Ostjoch, dann bleiben nur die Schaftringe, und im ersten Ostjoch im Obergeschoß ist eine neue Arkade mit flachem Bogen auf Säulen eingeschoben, vielleicht eine Erinnerung an die Querschiffsandeutende Giebelwand des Domes in Modena.

Der schon an der Ostfassade entwickelte Reichtum geschmückter Fenster, beblätterter Friese, gebrochener Arkaturen und statuenbesetzter Nischen entfaltet sich in üppigster Weise an der Westfront, wo vor zwei majestätisch ernsten Türmen ein Prachtportal sich in Breite und Höhe zur Bedeutung einer ganzen Fassade entwickelt (Abb. 294 ff.). Mit kräftigem Giebel tritt es zwischen Rosen an den Turmfeldern, – ich vermute, daß ursprünglich auch an Stelle der Uhr sich eine solche Rose befand, – in die Mittelschiffswand hinein und schiebt sich mit seitwärts ausladender Vorderwand vorhallenartig wie das Riesentor und die Karnerportale nach vorn. Wie am Riesentor geht es von dieser Vorderflucht zunächst senkrecht in die Tiefe, wie das Karmeliterportal in Bamberg umrahmt von rechteckig gebrochenem Rundstab, der an der Vorderwand

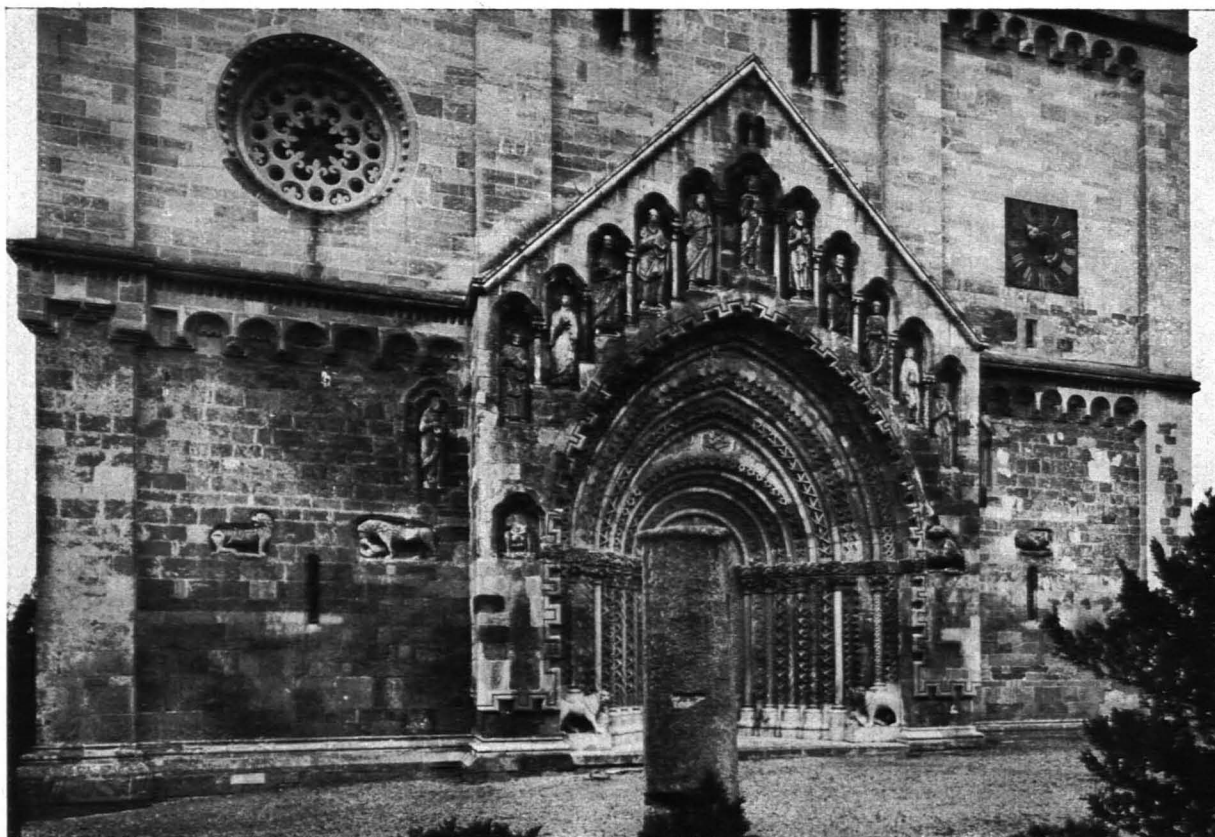


Abb. 294. Ják, Abteikirche, Westfassade, unterer Teil.



Abb. 295. Ják, Abteikirche, Westportal, Giebelstatuen.

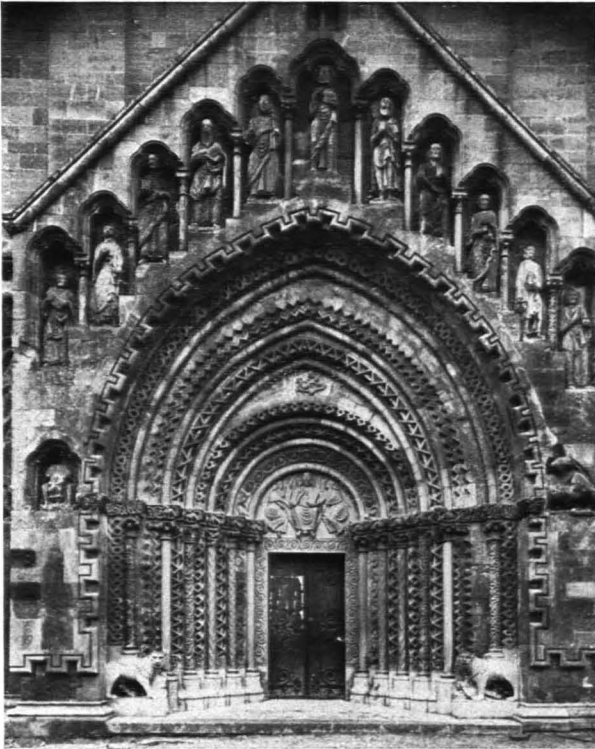


Abb. 296. Westportal.

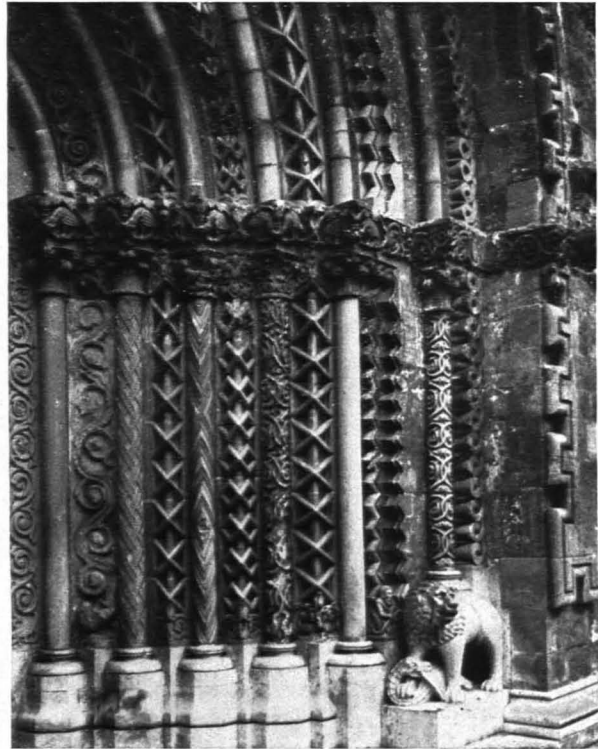


Abb. 297. Westportal, Gewände rechts.



Ják, Abteikirche.

Abb. 298. Mittelschiff von W.

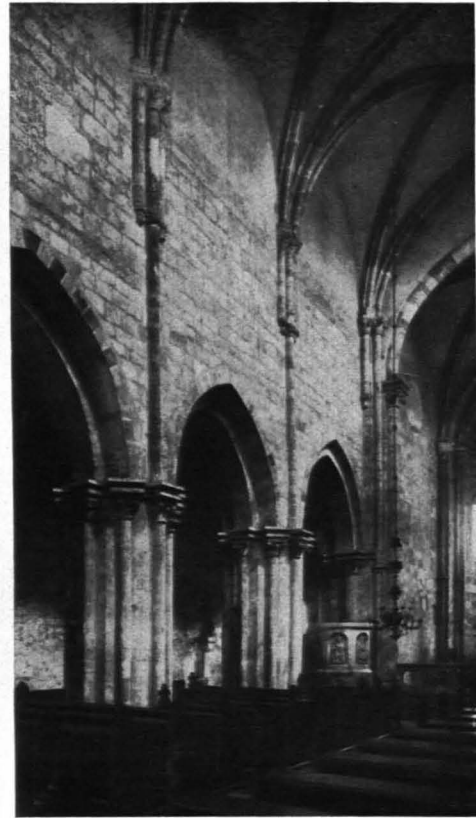


Abb. 299. Nördl. Mittelschiffswand von S.W.



Ják, Abteikirche.

Abb. 300 (oben), Chor von S.W.

Abb. 301 (unten), Nördl. Seitenschiff von W.

unten wie in Lebeny sockelumlaufartig seitwärts biegt. Dann springt die Wand zur Vorderwand parallel nach innen. In der Ecke, die so entsteht, ist dem südfranzösischen Motiv entsprechend eine Freisäule auf Löwen eingeschoben, die der Portalöffnung zugewandt sind, selber reich mit Ranken geschmückt. Außen neben diesen Säulen wird die neu entstandene Zone vom Pfeifenstab mit Bandverschlingung der Pfeifenränder umsäumt. Dann erst folgt die eigentliche Portalzone mit schrägen Leibungen, wo Säulen mit Pfosten wechseln. Die Pfosten haben noch einen kleinen Rest selbständiger Sockel- und Kämpferzone, die Säulen sind mit Ranken, Bändern und reich profilierten Stäben, die Pfosten mit allen Arten des normannischen Zickzack geschmückt, mit reliefiertem Zickzackprofil von Kehle und Rundstab, mit einfachem und doppeltem Rautenstab, und verlaufen unten in Ranken und Karyatiden, oben in Köpfen und Halbfiguren. Dabei sind auch hier noch wieder

der Reliefzickzack als Außenrahmen der Schrägleibungszone und die ersten Säulen mit ihrem eigenen Sockel als Freisäulen vor dem Portal gedacht. Entsprechend löst sich am Tympanon diese Zone von der Vorhalle durch Senkung der spitzbogigen Archivolte. Dabei wird zum rhythmischen Ausgleich auch der zweite Pfosten und die zweite Säule zur Rahmenzone gezogen

und von der eigentlichen Portalzone dadurch getrennt, daß letztere im Tympanon sich mit Hilfe rundbogiger Archivolten noch einmal senkt. Der Türrahmen ist wie der letzte innere Pfosten von kräftiger aufsteigender Ranke bekleidet.

Dem ganzen aber wird die Krone aufgesetzt durch eine kleeblattbogige Arkadengalerie (Abb. 295), die an den Giebelschrägen emporsteigt und in jedem Feld eine Statue aufgenommen hat, in der Mitte den segnenden Christus, rechts und links Apostel. Da aber nur je 5 Felder jederseits vorhanden waren, greift das Nischensystem auf die rückliegenden



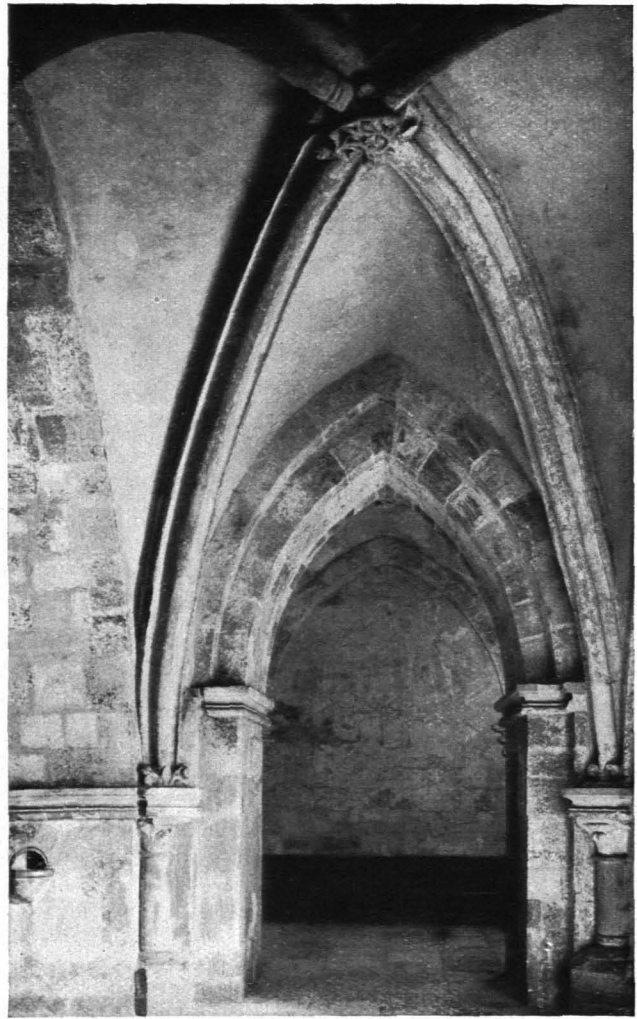
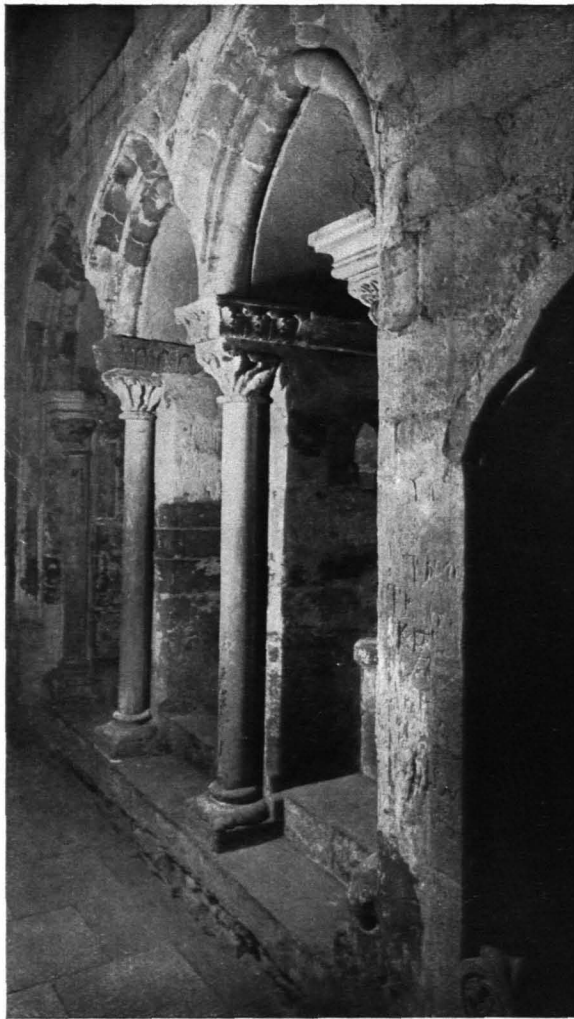
Ják, Abteikirche.

Abb. 302 (oben). Kapitele.

Abb. 303 (unten). Schlußstein im Emporenunterbau.

genden Turmwände über. Auch sind noch unorganischer als am Riesentor an diesen Wänden längliche Gefache mit Löwen eingelassen. Diesen entsprechen in Höhe der Kapitelle an der Portalwand neben dem Portalbogen zwickelfüllend gedrückte Kleeblattbogennischen, links mit thronender Maria, rechts mit schwer erkennbarer Gestalt – ich vermute Simson mit dem Löwen, dem Riesentor entsprechend. Durch die Statuen in der Giebelarchitektur kommt das Motiv der Nischen zu seinem Recht, das durch das Fehlen der Statuen in Gelnhausen verkümmert war. Denn an der Marienkirche in Gelnhausen waren ja die Querschiffsportale schon genau so mit einer Nischenfolge gekrönt. In Gelnhausen aber war durch die Steilheit des Portales und die Freiheit der Glieder dieses den Wimperg vorwegnehmende Motiv stärker motiviert als an dem breiten Portal in Ják, wo das plastisch kräftige Statuenband etwas in Konflikt kommt mit dem stachlig geschliffenen, diamantenhafte blitzenden Schmuck der Portalgewände. In der burgundischen Frühgotik von Gelnhausen könnten die Giebelstatuen von St. Père-sous-Vézelay bereits eine anregende Rolle gespielt haben.

Die Statuen des Portales selbst verraten mehr noch als die freieren des Chores die Herkunft von den Halbfiguren der Gnadenpforte und den Aposteln und Propheten der Georgenchorschränken und des Fürstenportales in Bamberg. Es sind wuchtige Gestalten, stark zusammengekommen mit steifem Stehen, dem Tympanon der Gnadenpforte ähnlich, die Köpfe sind länglich mit starken Knochen, auf kurzem Hals etwas vorstoßend, die Haare zu fester Masse zusammengekommen und, was für die Ähnlichkeit mit Bamberg besonders beweisend ist, am Rand leicht ausgeschwungen. Das Gewand liegt prall um die Schenkel und läßt sie hervortreten, Falten sind in spitzem Winkel zwischen ihnen scharf geschnitten, steigen zum



Ják, Klosterkirche.

Abb. 304. Westempore, Außenwand von N.O.

Abb. 305. Westemporenunterbau von N.

Teil in Bogen nach oben und legen sich flach zusammen, wo sie straff herabhängen. Die Hände greifen stereotyp das Buch und raffend oder haltend ins Gewand. Die zweite Figur rechts neben Christus zeigt die Verwandtschaft mit der Tullner Stifterfigur, eine andere hebt wie die Elisabeth in Bamberg und ein Apostel am Fürstenportal den Mantel. Neben den kubisch festen Köpfen sind andere reicher durchgebildet, fleischiger und beweglicher in der Haut mit tief-liegenden Augen und krausem Gelock. Sind es spätere Ergänzungen oder Produkte eines zweiten Meisters, der es den schon gotischen Figuren des Fürstenportales und des Heim-suchungsmeisters abgesehen hat? Es zu entscheiden sind die Statuen zu sehr Handwerk. Für uns ist nur wichtig, daß sie in diesen Nischen bestätigen, daß der Weg in die ungarischen Gefilde über Gelnhausen und Bamberg ging, und von beiden ein Reflex ihrer Schönheit in diese Gegend fiel, wo, wie das Portal beweist, von bauerlicher Schmuckfreude der vervielfältigte Reichtum architektonisch-plastischer Formung vorgezogen wurde.

Das Innere (Abb. 298. 299) hat die steilen Proportionen eines engen Schiffes, das von einer romanischen ungegliederten Apsis mit Halbkuppel aufgefangen wird. Im übrigen aber deckt den Raum in rechteckigen Jochen über spitzbogigen Arkaden ein Kreuzrippengewölbe mit sehr feinen Rippen, einem Birnstab, der von Rundstäben begleitet und von ihnen durch

tiefe Kehle getrennt ist. Das ähnlich schlanke und leichte, scheinbar hochgotische Dienstsystem ist dennoch das normannische von St. Michael in Wien und Leoben. Drei Dienste dienen dem Gurtbogen, einer geht ohne Unterlage an der Wand empor. Das Besondere ist nur, daß die Dienste im Erdgeschoß radial um einen polygonalen Kern gestellt sind. Spielt hier noch die polygonale Pfeilergestaltung von Trebitsch und Wiener-Neustadt eine Rolle, und in den rechteckigen Scheidbögen das System des Magdeburger Domes? Da am Hochschiff für die Rippen Dienste auf Konsolen nachgeholt wurden, so ergab sich aus diesem Zusammenwirken von wieder auflebender normannisch-romanischer Wandgliederung und Hinzufügung gotischen Rippenwerkes genau dieselbe Anlage wie an den Hochwänden von St. Étienne und St. Trinité in Caen, wo die Rippendienste in späterer Zeit nachgeholt wurden. Die Kapitelle, in denen Anklänge an die des Bamberger Domes ebenso deutlich sind wie in den dem Rippenschluß untergelegten Blattranken, ziehen auch alle Formen ins Schlanke und Stengelhafte. Unter ihnen befindet sich auch das üppige Blattkapitell mit den Hundsköpfen von Tulln und Bamberg.

Die durch Seitenschiff und Mittelschiff hindurchziehende Empore (Abb. 305. 306) ist im niedrigen rippengewölbten Unterbau in allen Schiffen sichtbar, aber nur nach dem Mittelschiff zu geöffnet. Die Außenwand dieses Emporenabschnittes ist in tiefe spitzbogige Nischen zerlegt, deren Trennungswänden Säulen mit blattgeschmückten Kämpfern unter Rundstabrippen vorgelegt sind. Die Kapitelle sind einfache tiefgehöhlte Blätter mit welligem Rand, die sich umschlagend unter die quadratischen Deckplatten legen, vielleicht gotische Weiterbildungen der einfachen Blattkapitelle von St. Jacob in Regensburg und dem Bamberger Dom. Die Arkaturen aber erinnern an die leichte und zierliche Wandauflösung der Westempore von St. Paul in Worms, dem Bau, in dem in Worms am reinsten die Ablösung der älteren wormsischen Formen durch die jüngeren burgundischen zu beobachten ist.

So ist also doch mit fortschreitendem Rückfall ins Romanische eine gotische Verfeinerung verbunden. Umso merkwürdiger ist, daß im nördlichen Seitenschiff (Abb. 301), mit Gurten und Rippen roh aus der Wand herauswachsend, sich ein spitzbogiges Rippengewölbe auftut, dessen Rippen wie im Ostchor des Wormser Domes ein einfaches rechteckiges Profil haben, indem ohne Schlußstein die eine Rippe die andere Rippe durchwächst, und daß am südlichen Nebenchor (Abb. 300) die Pfeiler ohne Dienste, wie in Jerichow, mit einfachem Viertelkreisprofil gedeckt, gegen die reichere Gliederung der Hauptchorpfeiler stoßen. Das beweist nur wieder, daß wir noch weiter nach Worms und bis in die Mark zurückgehen müssen, um den Bau ganz zu verstehen.

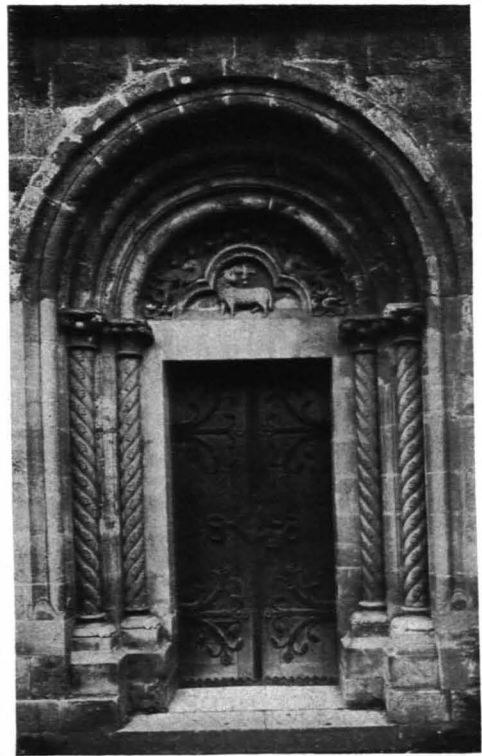


Abb. 306. Ják, Klosterkirche, Südportal.